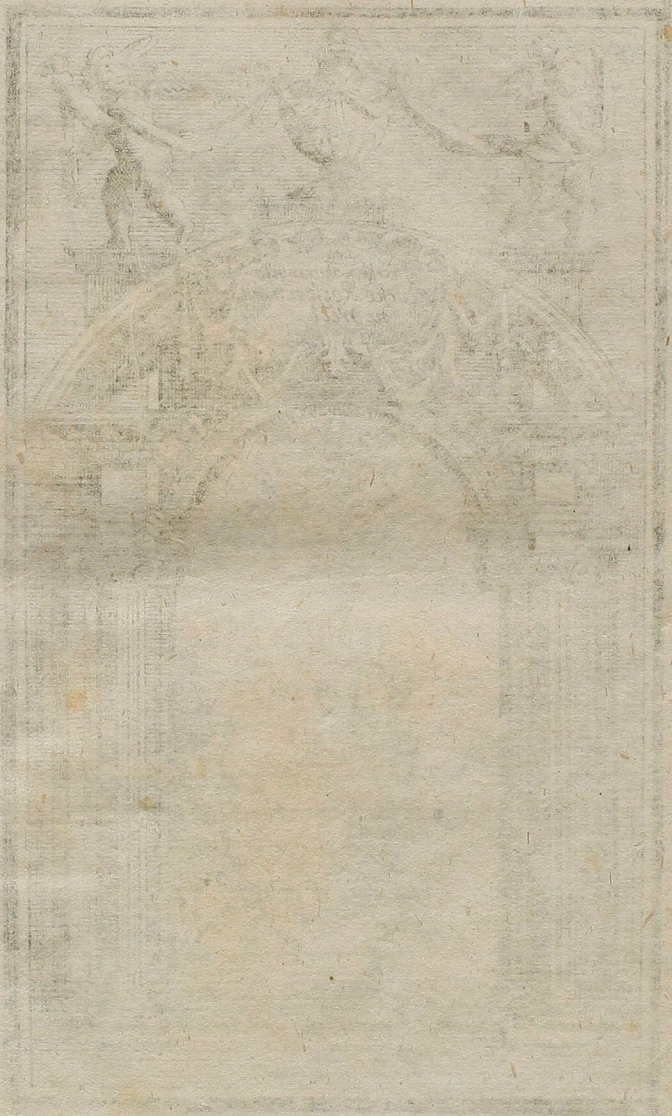




Zsch E XXVI. 23 Okt





Des
aufmerksamen Thüringers
neueste Reisen

durch die Welt.

Worinnen

der ihige Zustand der Höfe, die Verfassung und
Merkwürdigkeiten ihrer Staaten,
Lebens-Geschichte, Anekdoten
hoher und berühmter Personen,
nebst andern Denkwürdigkeiten
beschrieben

und aus

den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie,
Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten
erklärt werden.

Zur Erläuterung der neuesten Weltbegebenheiten.

Das erste Stück.

E R F U R T,
verlegt Johann Jacob Friedrich Straube.
1767.

Inhalt

von Spanien.

Der Ite Brief. Von der Ankunft in Spanien und der Reise von Corunna nach Madrid. Nebst besondern Nachrichten von dem einträglichen Handel über Cadix nach dem spanischen Indien.

Der IIte Brief. Denkwürdigkeiten des jetztregierenden königlichen Hauses in Spanien, nebst den Lebensgeschichten der jüngst verstorbenen vermittelweten Königin Elisabeth. Mit der Stammtafel des königlichen Hauses.

Der IIIte Brief. Merkwürdigkeiten der letztern Empörung in dem spanischen Reiche.



Vorerinnerung.

Der geneigte Leser empfängt hier den Anfang einer neuen periodischen Schrift. Es ist nöthig, indem ich demselben dies erste Stück überreiche, ein paar Worte von der Absicht meiner Ausarbeitung zu sprechen.

Mein Vorhaben ist, den Zustand der Welt, so wie er dermalen sich befindet, zu beschreiben. Ich werde die denkwürdigsten Sachen aus der gegenwärtigen Staatsverfassung, aus dem Reiche der Natur und überhaupt das Sonderbare aus den politischen, öconomischen und andern Classen der Wissenschaften anmerken. Ich werde Lebens-Geschichte, Anekdoten berühmter Personen nebst andern Merkwürdigkeiten aus der Litteratur, Mechanic, Mahler- und Bildhauer-Kunst liefern. Meine Leser werde also suchen auf eine angenehme und ruhbare Art zu

Vorerinnerung.

unterhalten, und durch diese Reisen aus einem Staat, aus einer Welt-Gegend in die andere führen.

Bei diesem Vorhaben werde ich mein Augenmerk auf die neuesten Weltbegebenheiten richten. Ich bin aber nicht willens eine Historie davon zu schreiben; dies überlasse ich den politischen Tagebüchern, sondern selbe nur zu erläutern; daher ich allemal die Sachen zum Gegenstande wählen werde, so zu der Zeit das Publikum am mehresten reizen.

Auch in Ansehung des jedem Stück vorzusetzenden Kupfers werde meinen Leser zu nützen und zu belustigen suchen. Ich werde solche wählen, welche Seltenheiten aus dem Reiche der Natur und den Alterthümern, Gegenden, Städte, Bildnisse u. d. vorstellen.

Wormit in die Gewogenheit der günstigen und gutgesinnten Leser sich geziemend empfehle

der Verfasser.



Des
aufmerksamen Thüringers
neueste Reisen
durch die Welt.

Von Spanien.
Der erste Brief.

Von der Ankunft in Spanien, und der Reise von Corunna
nach Madrid; Nebst besondern Nachrichten von dem
Handel über Cadix nach Indien.

Mein Herr!

Dies ist der erste Brief, den Sie seit un-
serm zärtlichen Abschied von mir emp-
fangen. Ihr Andenken hat sich bey
mir täglich erneuert: ich bin aber eher
nicht als gewärtig im Stande gewesen, mich mit
Ihnen schriftlich zu unterreden. Es beliebte Ihnen
bey unserer Trennung, mir ernstlich zu empfehlen,
Ihnen von den Denkwürdigkeiten meiner Reisen
sichere Berichte zu überschreiben. Die Freund-
schaft, die ich Ihnen schuldig bin, die verbindet
H mich,

mich, Ihrem Verlangen Folge zu leiſten. Allein ich muß Ihnen im voraus ſagen, daß es meinen Erzählungen nicht anders als den gothiſchen Gebäuden gehen wird, woran die Materialien zwar gut, die Regeln der Baukunſt aber vernachläßiget ſind. Dieſes iſt es, was ich voraus Ihnen habe melden wollen. Ich komme nun zu der Sache ſelbſt.

S. I.

Beſchreibung von Corunna.

Corunna, (*) ein Hafen in der Provinz Gallicien, war die erſte Stadt, ſo ich bey meiner Anlandung an den ſpaniſchen Ufern betraute. Der groſe und geräumige Hafen giebt einen ſehr angenehmen Anblick, wenn man hinein ſegelte. Zur Rechten iſt der Thurm des Herkules, die Feſtung und die Stadt, gerade vor dem Geſichte die Rhede, und rings umher die ſchönſte Ausſicht nach dem Lande. Zur Linken ſiehet man das Vorgebürge Priore, die Einfahrt nach Ferrol, und eine Reihe unfruchtbarer Gebirge, zwiſchen welchen ein groſer Fluß herläuft. Der Thurm des Herkules führet ganz unrecht dieſen Namen. Die Inſchrift, die noch jezo an ſolchem

(*) Corunna iſt die Hauptſtadt in Gallicien. Den Hafen beſchützen die zwey Caſtelle S. Martin und Santa Cruz. Sie iſt der Siz der königl. Audiens, des Unterkönigs und Generalkapitains und des Intendantens. Die Stadt hat 4 Pfarrkirchen, eine Collegiatkirche, 4 Elbſter und ein Münzhaus.

chem zu lesen ist, (*) saget ganz deutlich, daß es der Thurm des Mars sey. Die Römer, die ihn erbauet, bedienten sich desselben als eines Wachthauses. Die Spanier brauchen ihn nun zu einem Leuchtthurm. Die Stadt ist wohl gebauet und volkreich, dunstet aber, wie die meisten spanischen Städte, einen sehr üblen Geruch von sich.

S. 2.

Kleidung der Spanier.

Die Spanier haben gegenwärtig ihre alte Tracht mehrentheils abgelegt. Die Männer tragen einen großen eingefasteten Huth, einen Mantel, der bis auf die Füße herunter reicht, und führen gemeinlich einen Degen unter dem Arm. Die Frauenspersonen kleiden sich in ein kurzes Wammes, von einerley Farbe, einen kurzen Rock, von einer andern, und entweder einen schwarzen oder weissen wollenen Schleyer. Die ärmere Sorte der Einwohner zu Corunna, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts, trägt weder Strümpfe noch Schuhe.

U 2

S. 3.

(*) Diese Aufschrift lautet also:

MARTI. AUG.

SACR.

C. SERVIVS. LVPVS.

ARCHITECTVS.

A. F. DANIENSIS.

LVSITANVS. EXVL.



§. 3.

Von den spanischen Gasthöfen.

Ich trat in einem Wirthshause in der Stadt ab, das man mir als das beste beschrieben hatte. Unterdessen befand ich es doch durchgehends un-
gemein lüderlich. Das Brod, der Wein, das
Fleisch, das Bett, kurzum nichts wolte mir dar-
inne gefallen. Ueberhaupt sind alle Gasthöfe
in Spanien von der elendesten Beschaffenheit.
Ich will Ihnen nur eine kurze Beschreibung da-
von geben. Wenn man in dem Wirthshause
ganz müde und matt ankommt; so wird man in
den Stall gewiesen, durch welchen man hinauf
in die Gemächer gehet. Diese Ställe sind ge-
meiniglich voll Maulesel und ihren Wärtern,
welche sich des Nachts Betten von ihren Sät-
teln machen, am Tage aber ihren Eseln zu Tische
dienen. Die Treppen sind sehr abhângend, und
gleichem vielmehr einer alten Leiter. Die Haus-
wirthin empfânget die Gäste gemeiniglich in ei-
nem aufgeschürzten Kittel und gestreifeten Ner-
meln. Sobald es ihr aber möglich ist, ziehet sie
ihre Sonntagskleider an, welche sie, so lange
Gäste vorhanden, nicht wieder vom Leibe brin-
get. Die Wände der Stuben oder Kammern
sind mit einer Menge übel gemahlten Bildern
der Heiligen behânget. Die Betten sind ohne
Vorhänge, die Kissen mit ungekâmmeter Baum-
wolle schlechtthin gestopfet. Ihre Tischtücher
sind so klein als die Servietten und diese nicht
größer, als die kleinsten Schnupftücher. In
dem

Dem ganzen Hause hat man selten mehr als ein einziges Trinkgeschirr. Die Mauleselwärter bedienen sich dessen zuerst, und wenn man nicht warten will, bis diese damit fertig sind, muß man aus dem großen Krüge trinken. In der Küche kan man sich nicht wärmen, wo man nicht in dem Rauch zu ersticken, Gefahr laufen will. Sie haben keine Rauchfänge, sondern der Rauch muß durch ein Loch in der Decke seinen Ausgang suchen. Gleichwohl siehet man mehrentheils ein Duzend Manns- und Weibespersonen in diesem Rauchloche herumschwärmen. Selbige sehen abscheulich schwarz und schmutzig aus, sinken als die Schweine und gehen zerlumpt einher. In einem Winkel sitzt einer, der auf einer elenden Zitter etwas daher krazet, und jämmerlich daren ein schreyet.

S. 4.

Besondere Geschichte der Gräfin von Nunoy in einem Wirthshause.

Der Gräfin von Nunoy begegnete ein schnar-
fischer Spas. Diese Dame kam auf ihrer Reise nach Madrid, nach Burgos, und trat daselbst in einem Wirthshause ab. Als sie sich wolte niederlegen, wurde sie auf einen langen Gang geführt, welcher einem Hospital gleichete und voller Betten stand. Sie sagte, es käme ihr dieses lächerlich vor, und weil sie vor sich und ihre Mädchens nicht mehr als vier Betten brauchte, dürften sie ihr nicht drensig geben, und auf diesem weitläufigten Boden erfrieren lassen. Sie

bekam zur Antwort: es wäre dies die beſte Bequemlichkeit im Haus. Sie lies ſich endlich ein Bette zurechten, ſo gut es möglich war und legte ſich ſchlafen. Kaum ſienge ſie an zu ſchlummern, als jemand an der Thür leiſe anklopfte. Als ihr Cammermädchen aufmachte, kam der Wirth und die Wirthin, nebst einem Duzend zerlumpter Leute hereingetreten. Die Frau Wirthin nahete ſich ihrem Bette, und ſagte: es wären dies ehrbare Paſſagierer, welche ſich in die noch übrigen Betten legen wolten. Was, ſagte die Gräfin, wollen ſie ſich in dieſe Betten legen? ich glaube, daß ihr närrisch werdet; Freylich, antwortete die Wirthin, würde ich närrisch werden, wenn ich ſo viel Betten vergebens alhier wolte ſtehen laſſen; daher werden Madame entweder die Betten bezahlen, oder dieſe Herren werden ſich darein legen. Wolte die Frau Gräfin wohl oder übel, mußte ſie ſich wegen der übrigen Betten auf ein gewiſſes von jedem vergleichen. Die vornehmen Spanier machten darauf tiefe Verneigungen und traten wieder ab. Des andern Tages, als die Betten gezehlet wurden, zogen die Wirthsleute längſt der Wand viele Breter aus, welche die mit Stroh ausgefüllten Hundslöcher bedeckten, und forderten vor jedes eben ſo viel. Wolte ſich nun die Gräfin nicht abermals herumzanken, mußte ſie ſich wieder vergleichen und überhaupt vier Piſtolen bezahlen.

S. 5.

Reise nach Astorga.

Ich verbliebe mit meiner Reisegesellschaft eine ganze Woche zu Corunna. Wir konnten kein Fuhrwerk, uns nach Madrid zu bringen, habhaft werden, als von Madrid selbst. Wir schrieben also nach Madrid um eine Kutsche, die uns bis nach Astorga entgegen kam. Nach Astorga sind sehr enge Wege, wo man nicht anders fortkommen kan als mit Senften, oder reitend auf Pferden oder Maulthieren. Wir wolten uns der Senften, als eines unangenehmen und abmattenden Mittels nicht bedienen, sondern erwehleten die Pferde. Wir legten den Weg in vier Tagen zurück.

S. 6.

Beschwerlichkeiten der Reisen in Spanien.

Man muß in Spanien seinen Vorrath von Lebensmitteln und Betten bey sich führen. Denn man ist nicht sicher, dergleichen an allen Orten anzutreffen. Wir fanden auf unserm Wege gar selten etwas zu essen, oder ein Bette, worauf man liegen konnte. Des Mittags pfleget man nirgends einzukehren, und denn muß man sich nach seinem Vorrath umsehen, wenn man essen und trinken will. Die Maulesel werden gemeinlich an einem Bach oder Fluß gefüttert. Dieses Futter bestehet in gehacktem Stroh, welches sie mit Hafer und Gersten mischen, und pflegen ihnen niemals Heu zu geben. Die Gasthäuser haben nirgends etwas in Vorrath, sondern müs-

fen alles vorher selbst kaufen. Man muß ihnen also sogleich, als man etwas haben will, Geld geben, und dann wird auf die Fleischbänke, den Markt, zum Becker, ja überall herumgeschickt. Die ganze Mahlzeit wird schon bezahlet, bevor der Fremde einen Bissen genossen. Und diese Mahlzeit, wenn man die ja noch bekommt, ist sehr elend, und da die Zubereitung der Speisen erbärmlich, unschmackhaft.

S. 7.

Fortsetzung der Reise.

Nachdem wir über die fruchtbaren Berge in Gallicien, und über die dürrn Felsen von Leon gekommen waren, langten wir glücklich zu Astorga an. Hier erwarteten wir unser Fuhrwerk von Madrid. Wir sahen sodann in einer erbärmlichen Kutsche aus, welche sechs Maulesel an Stricken statt den Riemen zogen. Dieses kam mir anfangs wunderbarlich vor. Ich bemerkte aber nachmals, daß sogar die Grandes und andere Personen vom Stande sich derselben beständig im Prado und auf der Promenade zu Madrid bedienen. Nachdem wir die gewaltig großen Ebenen von Al- und Neucastilien durchreiset, kamen wir den siebenden Tag, nachdem wir Astorga verlassen hatten, nach Madrid. Ob wir gleich durch einen so langen Strich Landes gereiset waren; so trafen wir doch wenige Städte und andre Dörter an, die wegen ihrer Größe, Stärke, Reichthümer, Manufacturen und Einwohner beträchtlich gewesen wären.

S. 8.

S. 8.

Beschreibung der Stadt Lugo.

Lugo in Gallicien, ist eine merkwürdige alte Stadt, und mit einer ganz besondern Befestigung umgeben. So viel als ich urtheilen konnte, ist sie viereckigt, und hat alle zwanzig Schritte eine runde Pastey von hohen und dicken Mauern. Diese Stadt ist auf allen Seiten von gleicher Art befestiget, und muß ein fürchterliches Ansehen gehabt haben, auch vormals sehr stark gewesen seyn, ehe das gefährliche Schießpulver erfunden worden. Sie stehet nahe am Ursprunge des Minho. Die Rüben sollen hier so gros wachsen, daß eine 50 Pfund wieget. Wer aber kan das glauben? Ihr alter Name war Lucus Augusti, woraus Lugo gemacht worden. Sie hat 3 Pfarrkirchen, 4 Clöster, ein Seminarium und zwey Hospitäler. Sie ist der Sitz eines Bischofs. Als die Surven in Gallicien herrschten, war diese Kirche die Metropolitankirche. Es sind hier warme Bäder.

S. 9.

Villafranca; Ponserrada.

Villafranca in Leon ist hübsch und lieget hoch. Ponserrada ist auch eine artige Stadt. Sie hies vor Alters Intra Fluvios, weil sie zwischen zweyen Flüssen dem Sil und der Borge lieget. Nachher wurde sie, wegen ihrer Brücken auf dem härtesten Felsen, Pons Ferratus genennet. Sie hat eine alte Burg, zwey Pfarrkirchen und zwey Clöster.

S. 10.

U ſ t o r g a.

Die Stadt Uſtorga, in der Provinz Leon, liegt in einer weiten Ebene, am Fluſſe Tuerto. Sie hat acht Pfarckirchen, vier Clöſter und neun Hoſpitäler. Sie iſt der Hauptort einer Markgraſſchaft und der Siz eines Biſchofs. Das merkwürdigſte darinnen iſt die Domkirche, ein prächtiges gothiſches Gebäude. Das Gewölbe beſtehet aus ſechs ſpizigen Bogen, die durch ſchlanke, lichte und ſchöne Säulen von einem guten Geſchmack unterſtüzt werden. Der Haupteingang macht ein groſſer runder Bogen, mit einer Menge Schnitzwerk. Dieſe Kirche hat ſieben oder acht feine Altäre: und der hohe Altar iſt ausnehmend prächtig. Er beſtehet aus zwanzig Abtheilungen, mit halberhabener Bildhauerarbeit in Marmor. Sie ſtellen vor die Geſchichte unſers Heylandes, und die Figuren ſind alle von Lebensgröſſe. Auf der Spitze iſt Gott der Vater vorgeſtellet, wie er die gebenedeyete Jungfrau crönet. Die himmliſche Herrlichkeit iſt wohl abgebildet. Weil die Einfaffung durchbrochen iſt, und Lampen darhinter geſtellet ſind; So wirft ſie Strahlen von ſich. Es fügte ſich eben, daß die Veſper gehalten wurde, als ich zugegen war. Die Muſic der Orgel war vortreflich, und die Menge der Wachſlichter, der koſtbare Aufpuß des Altars, und kurz der ganze Anblick rührend. Von dieſer Stadt führt das Haus

Oſovia,

Osovia, welches keinem an Alter und Ruhm etwas nachgiebt, den Marquisentitel.

S. 11.

Benevento.

Benevento wird von drey Flüssen umgeben. Sie hat sonst wenig merkwürdiges, als daß das Haus Pimentel den Grafen-Titel davon führet, und hier einen schönen Pallast besitzt. Der Einwohner sind auf 4000 und hat 7 Pfarrkirchen, 3 Mönch- und eben so viel Nonnenclöster, nebst zwey Hospitälern.

S. 12.

Villalpando.

Villalpando liegt in einer angenehmen Ebene, und gehöret dem Connetable von Castilien, Don B. de Velasco, Herzogen von Frias, der auch einen Pallast daselbst hat.

S. 13.

Medina del Campo.

Medina del Campo, hat eine Collegiatkirche, 14 Pfarrkirchen, 9 Mönch- und 6 Nonnenclöster und 4 Hospitäler. Ihre Lage ist angenehm. In ihrer Mitten ist ein grosser Markt. Es hält sich auch einiger Adel daselbst auf.

S. 14.

Fluß Minho. Von Storchnestern.

Der einige beträchtliche Strohm, über den wir kamen, war ein Arm des Minho, ein starker Fluß, breit, und dem Ansehen nach tief. Er ist auf beyden Seiten mit Waldungen wohl besetzt, deren Bäume grösser sind, als man sie gemeiniglich



meiniglich in Spanien antrifft. Der Ort, wo wir darüber giengen, wurde Hospital d' Pische moso genannt. Es ist was angenehmes, im Vorbeyreisen die vielen Storchnester auf den Spitzen der Kirchen, und diese herumflatternden, oder eben ausfliegenden Vögel zu sehen. (*) Dieser Vogel liebt die Höhen. Alle Nester, die wir von ihm sahen, waren auf den höchsten Spitzen, die er nur finden konnte. Wir kamen zwar durch einige Waldungen. Allein die Bäume sind niedrig und armselig, und gleichen in nichts dem teutschen Zimmerholze. Man wird sich hier vergeblich nach denen herrlichen Wäldern umsehen, die in unserm Vaterlande ihre Besitzer mit Feuerung, Schatten und Reichthum versehen.

S. 15.

(*) Eben so war es in dem alten Rom. Die Störche baueten ihre Nester häufig auf die Gipfel der Tempel. Juvenal Satyr. I. v. 116 sagt von dem Tempel der Eintracht:

Quaque Salutato crepitat Concordia nido.

Es wurde bey den alten Römern für etwas grausames gehalten, diese gesellschaftlichen Vögel zu tödten. Indessen lesen wir bey dem Horaz Lib. II. Satyr. II. v. 49. daß das Messer der Epicuräer seiner Zeit ihrer nicht verschonet habe, ob es gleich für eine Verletzung der Gastsfreyheit gehalten wurde. Denn wenn er von den mollkütigen Tafeln seiner Zeit spricht: So sagt er, daß ihre Vorellern weder Platteislein noch Störche gegessen hätten.

Tutus erat rhombus, tutoque ciconia nido.
Donec vos autor docuit pratorius.

S. 15.

Armselige Waldungen in Spanien. Betrachtungen von dem ehemahligen und dem gegenwärtigen Zustand.

An dem gegenwärtigen armseligen Zustand der Waldungen, sind die Spanier, durch ihre seit langen Zeiten her beobachtete schlechte Haushaltung selbst schuld. Zu jenen Zeiten des Julius Cæsars, war es mit den Waldungen und mit dem ganzen Reich ganz anders beschaffen. Jeko ist Spanien gegen jene Zeiten ein ödes Land. Damals war das Land durchgehends angebauet, volkreich, und das flache Feld wollte zum Ackerbau nicht einmal zureichen. Man mußte daher aus den Thälern auf die Berge rücken, schwarze Dammerde hinaufbringen, um dieselbe als Aecker zu gebrauchen. Gegenwärtig trifft man nur auf den verschiedenen Bergstrecken Waldungen an, welche sich von den pyrenäischen Alpen an, durch das Land, bis zu dem Ocean und dem Mittelmeer erstrecken. Es scheint, der große Haushalter habe diese Berge einzig gesehet, um mittelst derselben dem Reiche, auf den Nothfall, und wenn alle übrigen Waldungen verstorret werden, für die künftigen Zeiten, Holz aufzubehalten, und dem gänzlichen Untergange des Landes vorzubengen. Von diesen Bergen wird nunmehr die Flotte versorgt und man muß es oft 15 und mehr Meilen herberholen. Man verkauft das Holz nach dem Gewichte. Eine kleine Kohlpfanne mit aufgebrennten und mit Asche bedeckten Kohlen muß öfters einer ganzen Haushaltung, auf 24 Stunden

den Wärme ertheilen. Aus dieſer Zerſtörung der Wälder ſcheinet ein ander Ungemach entſprungen zu ſeyn. Auf dem platten Lande ſind faſt alle Landſeen, Bäche und Quellen vergangen. Ihr Waſſer iſt durch die Sonnenhitze, die nun keine kühlen Winde mehr brechen, verdunſtet, und ihre Adern haben ſich tiefer in die Erde gezogen. Denn wo Wald iſt, da pflegt auch in den wärmſten Ländern kein Waſſer zu gebrechen. Alle Quellen ſind in Spanien etwas ſeltenes. Diejenigen ausgenommen, welche man bey den Bergen findet und durch lange Rinnen im Lande herumführet. Auch bey Brunnengruben, können ſchwerlich Waſſeradern getroffen werden. Wie kan ein Land ohne Wald und Waſſer angebauet werden.

S. 16.

Herrlicher Steinweg zwiſchen den beyden Caſtilien.

Der neue Steinweg, welcher beyde Caſtilien vereiniget und ſich bis nach Guadarama erſtrecket, iſt ein überaus herrliches Werk. Er wurde auf Befehl des lezten Königes Ferdinand VI. fertiget. Man ſiehet an demſelben eine ſchöne Denkfäule aufgerichtet, mit nachſtehender Aufſchrift:

FERDINANDUS VI.

PATER PATRIÆ.

VIAM. VTRIQUE. CASTELLÆ.

SVPERATIS MONTIBVS.

FECIT.

ANNO, SALVTIS. MDCCCLIX, REGNI.

SVI. IV.

Es

Es ist dieses gewiß ein vortrefflicher Weg. Man sollte ihm eher dem Fleis und der Arbeit-
samkeit der Römer, als der spanischen Trägheit
zuschreiben.

§. 17.

Bauholz, Wasser in Castilien.

Einige Gegenden von Castilien sind zwar
sehr angenehm, aber übel bebauet. Das haupt-
sächlichste Bauholz, dessen man sich bedienet, sind
weiße Tannen. Die Häuser, Kirchen, Fuhr-
werk und Geräthe sind meistens daraus verfer-
tigt. Ich glaube zwar nicht, daß das Wasser
in diesem Lande überall gut sey, aber in Madrid
ist es vortrefflich. Es fällt jedoch gleich in die
Augen, daß dieses von den grossen Kosten her-
rühret, die der Hof aufgewendet hat, es von weit
entfernten Orten herzuleiten. Castilien bewäs-
sern zween schöne Flüsse, der Tago und die Guas-
diana. Der Manzacanes aber, der nahe bey
Madrid herläuft, ist nur ein elendes Wasser,
das sich ohngefehr sechs spanische Meilen vom
Tago in die Tamara ergießet.

§. 18.

Lage von Madrid. Gasthöfe der dortigen Gegenden.

Als wir uns Madrid naheten, sahen wir,
daß die Stadt in keiner Ebene lieget: sondern
sie ist auf einer Kette kleiner Hügel erbauet.
Weil höhere Gebürge ringsumher, in einiger
Entfernung liegen. So hat man jene für eine
Ebene in Vergleichung mit diesen gehalten. In
Spanien sind auf den Landstrassen, in gewissen
Weiten



Weiten Säulen aufgerichtet, um denen Reisenden bey tiefem Schnee zu Wegweisern zu dienen. Ich habe Ihnen bald zu Anfang meines Briefes schon eine Beschreibung von der elenden Beschaffenheit der spanischen Gasthöfe gegeben. Wir empfanden diese nur mehr als zu viel. Der erste, der in eine Herberge kommt, hat auch das erste Recht, sich derselben zu bedienen. Wir schickten daher meistens einen Bedienten ein oder zwei Stunden voraus, welche Vorsicht nicht ohne Nutzen war. In einem Dorfe ist selten mehr als ein Gasthof, und wenn man in selbigen nicht unterkommen kan, wird man genöthiget, noch 8 oder 10 Meilen weiter zu gehen. Dies ist nach einer langen Tagereise und in der finstern Nacht nicht nur höchst beschwerlich, sondern oft auch gefährlich.

§. 19.

Anmerkungen von dem Wege von Corunna nach Madrid.
Betrübte Aussichten von Leon.

Wenn ich mir den ganzen Weg von Corunna nach Madrid vorstelle: so kan ich wohl sagen, daß Gallicien ein gutes fruchtbares Land ist. Leon aber ist nichts als ein dürrer, entblößter, fürchterlicher Felsen. Ausgenommen, wo er mit einigen wenigen elenden Tannenbäumen und Sträuchern bedeckt ist. Dergleichen man über Benevento und Villalpando siehet. Nur etliche kleine Ebenen, wenn man über Astorga hinaus ist, ausgenommen. Ich gieng auf



auf einem der höchsten Gebürge herum, um so weit möglich, Leon zu übersehen. Ich fand einen gräßlichen Anblick. Ein brauner Schrecken, wie Pope saget, war über das Ganze verbreitet. Sand, Felsen und rauhe Abstürze machten die Aussicht so wild, als man sich nur einbilden kan. Und dennoch müssen die Einwohner einige mir unbekante Annehmlichkeiten an diesem Lande finden, sonst würden sie vormals keine Kriege darum geführt haben. In einem dieser Dörfer fanden wir einige, auf wunderliche Art gekleidete Leute nach einer rauhen Music tanzen. Der ganze Anblick war spashast und seltsam, der Tanz kunstlos und altdäterisch, und seine natürliche Einfalt stellte diese Leute in ihrem wahren Character dar. Dieser Weg von Corunna nach Madrid ist so gar schlecht nicht, als man sich insgemein einbildet. Die gallicischen Gebürge sind wegsam genug. Die einigen schlimmen Stellen, die ich gesehen habe, waren der Abhang bey la Sava und ein anderer, wenn man von Seronetas kommt. Die Gebürge von Leon sind eher gräßlich als gefährlich, und alles übrigens sehr gangbar.

S. 20.

Unbequemlichkeiten der Reise.

Allein um die Bequemlichkeit der Reise ist es in der That höchst elend beschaffen. Ich habe bereits gesagt, daß es durchaus nothwendig sey, seine Lebensmittel und Betten bey sich zu führen.

B

führen. Und auch sogar denn, wenn man alle Beschwerlichkeit ertragen kan, so muß man doch in seinen Kleidern liegen, und nichts als Eyer, Zwiebeln und Käse essen. So lange darf man schlafen, als die Maulthiere ausruhen, denn wird man gerufen, da man gleich aufstehen muß, und um so mehr die Frühstunden nutzen, da die Hitze am Tage unerträglich ist. Es ist eine gute Nothhülfe, geräucherte Zungen und harte Eyer, aber keine Schinken bey sich zu haben: denn die Erfahrung lehret, daß sie sich nicht halten. Ferner getrockneter Fleischsaft zur Suppe, Thee, Zucker und abgezogene Wasser, und so gar Pfeffer und Salz nicht zu vergessen. Wenn man irgendwo gutes Brod, Fleisch oder Geflügel antrifft, so muß man es kaufen, wenn man es gleich heute nicht nöthig hat, denn man weiß nicht, was man den folgenden Tag finden wird. Messer, Gabel und Löffel sind ein unentbehrliches Reisegeräthe: denn man trifft nirgends dergleichen an. Und mit Wachslichtern und Leuchtern muß man sich auch versorgen. Hingegen hat man sich sehr zu hüten, Tabak oder Brandtwein bey sich zu haben: denn sie sind eine verbotene Waare, und könten Gelegenheit geben, das ganze Gepäcke zu beschlagen. Absonderlich muß man so wenig Bücher, als möglich, mit sich nehmen: denn die Inquisition greift darnach. Viele von diesen angeführten Umständen scheinen nur Kleinigkeiten zu seyn. Allein sie sind wesentlich für diejenigen, so in Spanien reisen müssen.

S. 21.

Besondere Nachrichten von dem Handel über Cadix
nach Indien.

Auf dieser Reise habe ich Gelegenheit gehabt, mit einem redlichen holländischen Handelsmann bekannt zu werden. Ich habe von demselben besondere Nachrichten von dem Handel von Cadix nach den spanischen Indien erforschet. Diese Nachrichten sind so beschaffen, daß selbige einem Einwohner von Teutschland und besonders von Thüringen und Sachsen, nicht gleichgültig seyn können. Es ist vielmehr ein Weg, worauf fremdes indianisches Geld ins Land gezogen werden kan. Der Handel selbst ist so beschaffen, daß daran jedermann, er sey ein Kaufmann oder ein anderer, der an der Kaufmannschaft einen Geschmack hat, Theil nehmen kan, der Ort seines Aufenthaltes mag seyn, wo er wolle. Ich verhoffe, diese Nachricht werde Ihnen und ihren Freunden, angenehm zu vernehmen seyn.

S. 22.

Nähere Nachrichten davon.

Die von Cadix nach Vera Cruz, Carthagena, Buenos Airos, und Peru abgehende Schiffe, können mittelst der sogenannten *Contracts a la grosse*, auch Ausländern einen ansehnlichen Gewinn verschaffen, wenn man nemlich den Schiffern Waaren mit giebt, damit er solche für des Eigenthümers Rechnung verkaufe.

B 2

Es

Es wird zu dem Ende eine Schrift ausgefertiget, welche man Rechnung und Empfangschein betitelt, und durch den Mitnehmer der Waaren unterschreiben läßt. In einer solchen Schrift bekennet derselbe, daß er die verzeichnete Waaren, welche so und so viel betragen, empfangen, daß er solche bestens verkaufen, und die dafür gelösete Gelder bey seiner Zurückkunft unter Verpfändung seiner Person und Güter, gegen einen gewissen Abzug vor seine Mühe bezahlen wolle. Dieser Handel erfordert keine andere Sorge oder Zerstreung, als einen schlechten und sehr leichten Briefwechsel, mit einem guten Handelshaus zu Cadix. Man hat auch bey diesem Handel keine andere Wagnis, als die Gefahr des Meeres, das Unvermögen desjenigen Schiffers, so unsere Waaren oder Geld im Empfang genommen hat, und die Verzögerung der Rückkunft. In Ansehung des Meeres bedecket man sich durch eine Uffeuranz. Daß der Empfänger unsere Anlage nicht zahlen könnte, ist ein viel seltener Fall als ein Schiffbruch. Die Sorgfalt der guten Kaufmannshäuser zu Cadix stellet gemeiniglich die Committenten vor dieser Gefahr sicher. Allein darinne können sie nicht allezeit glücklich seyn, eine baldige Wiederkunft der Schiffe zu verschaffen, als welche von gutem Winde und dem Zustand, darinnen sich der Handel in Indien eben befindet, abhanget. Es ist keine Art der Handlung, welche einen Vortheil ohne Gefahr verschaffet. Es ist aber keine, die mehr Vortheil

Vorthail ohne wenigere Gefahr zeigt, als diese.

§. 23.

Wie auch Teutsche daran können Antheil nehmen.

Von Veracrux kommen die Schiffe ordentlich in 13, 14 bis 15 Monaten; Von Buenos Aires und Peru aber in anderthalb, oder zwey bis drey Jahren wieder. Als das letztemal die Schiffe zurückkamen, so hat auf denen von Peru und Buen Aires, der Gewinnst, nach Abzug aller Kosten 65, und auf denen von Carthagena und Veracrux 28 von Hundert eingebracht. Diejenigen, welche in dergleichen Handel sich einlassen, sind gewohnt ihren Freunden in Cadix aufzugeben, daß sie ihre Einlagen auf verschiedene Schiffe theilen sollen. Ueberdies thut man wohl, wenn man die Waaren, so man nach Cadix an solche Freunde schicken will, von ihnen vorher bestimmen läßt, indem sie diejenigen Artikel am besten voraussehen, die am mehresten gesucht werden dürften. Oder noch besser, man übermachtet ihnen ein Stück Geld, das sie nach ihrer eigenen Specification an Waaren anlegen können. Denn es ist natürlich, daß die Kaufleute zu Cadix, besser als die Fremden, von dem jedesmaligen Zustande des spanischen Handels unterrichtet seyn müssen. Dahero sie mit mehrerer Genauigkeit und Ueberlegung gehen, und

B 3 bey



22 Denkwürdigk. des heutigen Zustandes

ben diesem Handel wichtigere Vortheile machen können. Man kan also nicht besser thun, als mit baarem Gelde an dem Handel dieser Häuser, so sie auf ihre Rechnung schreiben, Theil zu nehmen. Auf ihre Treu und Glauben kan man sich verlassen. Will man aber ja sein Glück mit Waaren machen, so kan man solches mit weissen Spizen und Leinwand versuchen. Letzteres ist derjenige Artikel, dessen Vortheil am stärksten und gewisesten ist.

S. 24.

Anzeige der Handelshäuser in Cadix, an die man sich adressiren kan.

Haben, mein Herr, Belieben an dieser Handlung Theil zu nehmen: So wird es Ihnen lieb seyn, wenn ich Ihnen jezt einige der besten Handelshäuser zu Cadix, mit Namen nenne, mit denen Sie sich auf vorangezeigte Weise einlassen können. Es sind die Herren Verduc, Vincent und Compagnie, Besic und Casaubon, G. Diodati und Compagnie, Desom und von Rechem und Compagnie.

Ich endige hiermit dies Schreiben, nicht aber die Hochachtung, mit der ich u. s. w.

Madrid,
den 13ten Heumonats
1766.

Der

Der zweyte Brief.

Denkwürdigkeiten des jetztregierenden
Königlichen Hauses in Spanien. Nebst den
Lebensgeschichten der jüngstverstorbenen
verwitweten Königin Elisabeth.

§. 1.

Spanischer Successionskrieg.

Mein Herr!

Das jetztregierende königliche Haus in Spa-
nien ist ein Sprosse von dem Hause Bour-
bon. Nach Ableben Carl des zweyten ohne
Kinder, (1700 den 1. Nov.) kam es wegen des-
sen Erbfolge zu einem gewaltsamen Kriege zwi-
schen Oesterreich und Frankreich. Der ver-
storbene Carl war ein Herr von sehr schwachen
Verstande, und ohne Einsicht, der sich durch sei-
ne Rätthe lenken lies. Auf deren Antrieb hatte
er ein Testament gemacht und darinne seine
Staaten, dem Enkel des Königs von Frankreich,
Ludewig XIVten, mit dem er doch nie gut
Freund gewesen, einem Prinzen des Dauphins,
dem Herrn von Anjou, Philipp überlassen.
Oesterreich verwarf das Testament, als erschli-
chen, und gründete sich auf das Recht der Ge-
burt, vermöge dessen die spanische Monarchie
ihm gebühre. Zwölf Jahr wurde über diesen
Streit der blutigste Krieg geführet, und halb
Europa nahm Antheil daran.

B 4

§. 2.

24 Denkwürdigk. des heutigen Zustandes

S. 12.

Philipp V. aus dem Hause Bourbon, wird König in Spanien.

Bourbon erhielt nach mannigfaltigen Wechselungen des Glückes am Ende dennoch seinen Zweck. Es brachte, zu aller Welt Erstaunen, dennoch den Herzog von Anjou, unter dem Namen Philipp Vten, auf den spanischen Königs-Thron. Doch giengen darben die italienische und niederländische Provinzien, nebst Gibraltar und Minorca verlohren. Bourbon arbeitete aber mit Ernst, um die abgekommenen Lande wieder zu der Krone zu bringen. Es hat auch in dem letzten Kriege seine Absichten mehrtheils erreicht. Philipp V. erwarb seinem ältesten Prinzen zweyter Ehe Carl, (1735) zwey Kronen, die Reiche der beyden Sicilien. Ferdinand VI. verschafte seinem Halbbruder dem Don Philipp (1748) die drey Herzogthümer, Parma, Piacenza und Guastalla. Jedoch haben vermöge der Friedensschlüsse, diese Lande der spanischen Monarchie nicht einverleibet werden dürfen. (*)

S. 3:

Desen Gemahlinnen. Stamm-Tafel.

Carl der Dritte, izegierender König von Spanien, wurde zu Madrid, den 20sten Jenner

(*) Histoire des Revolutions d'Espagne par le P. Joseph d'ORLEANS, revue et publiée par les PP. ROUILLE' et BRVMOY. Paris 1734. Tom. III. in 4to.

raße

PHILIP 9. Jul. 1746. Erste
 Gem: 1688, † 1714.
 Zweyte Ge Parma, geb. 25. Oct.
 169.

I.	I.	I.	II.	II.
Ludewig Philipp geb. 1707 † nach kurzer Regie- rung ohne Kinder, 1724. König von beyden Sicilien seines Halbbruders Abt Amalie, Tochter König Ien, Churfürstens zu Sa 1738. † 27. Sept. 1760	FERDINAND, König in Spani 1746 † 10. Aug ohne Kin der.	Eberes. Jun. erm. n	Ludew. Anton geb. 1727 Erzbi- schof zu Toledo u. Sevillen, auch Car- dinaldia- conus, re- signirte 1754 den Cardinals- hut.	Marie Anto- nia geb. 17. Nov. 1729. Gem. Her- zog Victor Amadeus v. Savoyen 1750.



Stamm-Tafel

des
regierenden Königlichen Hauses
von Spanien.

PHILIPP V. König in Spanien geb. 9. Dec. 1683. † 9. Jul. 1746. Erste Gemahlin Marie Louise, aus dem Hause Savoyen, geb. 1688, † 1714. Zweyte Gemahlin ELISABETH Farnese, aus dem Hause Parma, geb. 25. Dec. 1692. vermählt 1714. † 1766.

I.	I.	II.	II.	II.	II.	II.	
Ludwig Philipp geb. 1707 † nach kurzer Regierung ohne Kinder, 1724. König von beyden Sicilien, 1735 nach seines Halbbruders Ableben 1759. Gem. Marie Amalie, Tochter König August 2ten von Pohlen, Churfürstens zu Sachsen, geb. 1724. verm. 1738. † 27. Sept. 1760.	FERDINAND, VI. König in Spanien, geb. 1746 † 10. Aug. 1759. ohne Kinder.	CARL III. sechzigerender König v Spanien, geb. 20. Jenner 1716.	Marie Anna Victorie geb. 1718. verm. 1732. an den jetzt regierenden König von Portugal. Joseph.	PHILIPP, geb. 15. März 1720. Herz. v. Parma und Piacenza 1748. † 18. Jul. 1765. Gem. Louise Elis. des jetzt. Kön. vonFrankr. Tochter, † 1759.	Marie Theres. geb. 11. Jun. 1726. verm. mit dem Dauphin 1745. † 1746. 22. Jul.	Ludw. Anton geb. 1727. Erzbischof zu Toledo u. Sevilla, auch Cardinalbischof, resignirte 1754 den Cardinals-hut.	Marie Antoinia geb. 17. Nov. 1729. Gem. Herzog Victor Amadeus v. Savoyen 1750.
Marie Josephe, Infantin v. Spanien, geb. 16. Jul. 1744.	Marie Louise Ant. Nov. 1747. Gem. des Erzherzogs Leop. v. Dester. 1765 zu Insbruck.	PHIL. Ant. Prinz von Asturien, geb. 12. Nov. 1748. Gem. Louise Mar. Prinzessin des Don Phil. Herz. v. Parma vermählt 1765.	Marie Elisabeth geb. 1741 verm. 1760 an den damaligen Erbherzog von Desterreich Joseph, † 1763.	FERDINAND Marie geb. 20. Jenner 1751. jetzt. Herzog von Parma.	Louise Marie Theresie, geb. 9. Dec. 1751. vermählt 1765 an den Prinz von Asturien.		



Jenner 1726 geböhren. Sein Vater war eben der Philipp Vte, der die spanische Monarchie gewonnen hatte. Seine Mutter Elisabeth Farnese, war eine Prinzessin Odoards II. Farnese, Herzog von Parma und Marie Dorothee des Churfürstens zu Pfalz Philipp Wilhelms Tochter. Philipp V. heyrathete sie, nachdem seine erste Gemahlin Marie Louise Gabriele, eine Tochter Victor Amadei, Herzogs von Savoyen, nachmaligen Königs von Sardinien, zu Madrid (1714) mit Tode abgegangen war. Mit dieser hatte er verschiedene Kinder erzeuget, davon aber nur der jüngste den Ferdinand, Prinz von Asturien, seinen Vater überlebte. (*)

S. 4.

Königin Elisabeth aus Parma.

Die Königin Elisabeth Farnese, hatte ihr Gemahl, um ihrer Schönheit willen, eben nicht heyrathen dürfen. Sie war von mehr als mittlerer Grösse, schwarz von Farbe, lang, mager und voller Pockengeuben. Aber ihr Geist, ihre herrschsüchtige Denkungsart, und ihre Neigung zu grossen Unternehmungen, übertraf die Gesinnungen ihres Gemahls. Ihre Mienen verriethen schon vielen Stolz. Man kan sagen, diese Dame sey von Natur zu Unternehmung grosser Dinge aufgelegt gewesen, die

B 5

sich

(*) Man wird diese genealogischen Umstände, und die neueste spanische Geschichte am bequemsten aus nachstehender Tabelle sich deutlich vorstellen können.

sich auch davon durch keine darben aufstossende Schwürigkeiten abschrecken lies. Da sie mütterlicher Seite aus mediceischen Blute war, so erbte sie zu ihrem Antheil den hohen Geist und den Stolz ihres Hauses. Sobald sie nur den Fus in Spanien setzte, gab sie sogleich zu erkennen, daß sie sich von niemand wolle einreden lassen. Ehe sie noch einmal den König gesehen hatte, ertheilte sie der Fürstin von Ursini den Abschied, und lies sie aus dem Königreich bringen, obgleich eben diese Prinzessin Ursini die Vermählung, die eben jetzt sollte vollzogen werden, bewürket hatte. Sie wußte nemlich die Herrschaft, welche die Prinzessin über das Gemüth ihres künftigen Gemahls hatte. Sie gab sich auch Mühe die Franzosen fortzuschaffen, und versuchte dem Könige gegen seine eigene Landesleute einen Widerwillen beyzubringen. Anfänglich waren die Spanier mit diesen Veränderungen ziemlich wohl zufrieden, in der Hoffnung, man werde nachgehends aus ihren Mitteln einen nehmen, der sie regieren solle. Allein sie mußten bald den Verdruß erleben, daß sie sich von einem Ausländer leiten sahen. Der Abt Alberoni, von Geburt ein Parmesaner, gelangte zu den höchsten Würden, sowol bey der Kirche, als in dem Staat, und regierte Spanien, den König, und die Königin. Die Königin, wie sie merkte, daß sie selbst regieret ward, wurde dies überdrüssig. Sie stürzte den Cardinal Alberoni, ihre Creatur; obgleich dadurch ihr Ansehen selbst

anfang:

anfänglich abnahm. Allein sie fand in der Folge doch Mittel, die Vertraulichkeit des Königes wieder zu gewinnen, ja noch fester als vordem zu verknüpfen. Von der Zeit an bemächtigte sie sich einer völligen Herrschaft, zumal da sie in der Wahl ihrer Rätthe so glücklich war, solche zu finden, die in Regierungsfachen, ungemeine Gaben besaßen.

S. 5.

Vorgewesene Abbandlungen König Philipp V.

Philipp V. ihr Gemahl, war ein schläfriger Herr. Aus Liebe zur Stille, legte er (1724) die Crone nieder. Doch nach Absterben des jungen Königes seines Sohnes, nahm er solche, wiewohl mit vielem Unwillen, wieder an. Da mußte die Königin Elisabeth, alle Verschlagenheit anwenden, um ihren gleichgültigen Gemahl aufzumuntern und zu überreden, die Regierung wieder anzunehmen. Der König war so unschlüssig und unaufgelegt zu den Geschäften, daß er bey den Audienzien keine andere Antwort zu geben wußte, als: Ich will sehen; ich will darauf bedacht seyn. Dieser Schwäche wußte die Königin sich dermassen zu Nuße zu machen, daß der König nunmehr gegen seinen Willen und Neigung die Crone beybehalten mußte. Einsmals in den Tagen seiner Unsechtung schickte er ohne ihren Wissen, eine förmliche Losfagung von der Regierung an den Rath von Castilien. Da er nun glaubte, daß sich diese Urkunde nicht wieder rufen ließe: So entdeckte er ihr, was er gethan,
und

und sagte: Madame, ich habe sie hintergangen! Gestern habe ich meine Losfagung von der Crone Spanien an den Rath von Castilien geschickt! dieses sehte, wie man leicht erachten kan, die Königin in Feuer und Flammen. Sie hatte aber doch die Gegenwart des Geistes, die Urkunde dieser Losfagung von dem Präsidenten des Raths von Castilien sogleich wieder abfordern zu lassen. Ihr Ansehen war auch nicht nur so gros diesen Befehl zu ertheilen, sondern sie besas auch Nachdruck genug, sich Gehorsam zu verschaffen. Und der Präsident schickte sie ihr unmittelbar wieder zurück.

S. 6.

Die Königin sucht ihre drey Prinzen zu regierenden Herren zu machen.

Die Königin Elisabeth hatte vor ihre leiblichen Kinder eine ungemeyne zärtliche Liebe. Ihre Hauptforge war, dieselben gros und glücklich in der Welt zu machen. Ihnen zu Gefallen unternahm sie die größten Dinge, und wagte es, ihren Gemahl, den Staat und einen Theil von Europa zu regieren. Ihr heftiger Unternehmungsgesit ward durch die günstige Lage der allgemeinen Angelegenheiten und durch das Glück unterstützt. Sie war es, die ihrem ältesten Prinzen, dem Don Carlos, zwey Königreiche, die beyden Sicilien, ihrem zweyten, Don Philipp, drey Herzogthümer, Parma, Piacenza und Guastalla und ihrem dritten Don Ludwrig, noch in seiner zarten Jugend zwey

zwey fette Bisthümer, Toledo und Sevillen, nebst dem Cardinalsstul vermachte. Auch sonnte sie darauf ihn zum regierenden Herren zu machen, und war einsmals durch die vorgeschlagene Vermählung mit der Prinzessin von Brasilien sehr nahe dabey.

S. 7.

Wegen des Don Carlos entsethet Krieg in Italien.

Don Carlos, oder der jetztregierende König Carl III. war das erste Ziel ihrer Unternehmungs-Entwürfe. Da die Geburt ihm die Crone zu versagen schiene: So suchte die königliche Frau Mutter ihm eine aufferhalb des Reichs zu verschaffen. Die Königin überlegte mit dem Cardinal Alberoni, der damals noch in vollem Ansehen stand, wie diese Sache am besten anzugreifen sey. Der Schluß war, auf die von der spanischen Monarchie abgekommene Staaten sein Augenmerk zu richten. Der Weg der Waffen schien darzu günstiger als der Weg der gültlichen Handlungen. Die Lage der allgemeinen Geschäfte Europens war ungemein günstig. Die Grundsätze der Höfe hatten sich völlig verändert und der Kaiser war überdem in einen schweren Krieg mit den Türken verwickelt. Spanien überfiel (1717) den Kaiser in Italien und eroberte Sardinien. Frankreich und Großbritannien, welche die Gewährleistung von der Neutralität in Italien über sich genommen hatten, entwarfen einen Vertrag, um diese Streitigkeiten zu endigen. Carl der VIte, und die Republic der vereinigt

30 Denkwürdigk. des heutigen Zustandes

vereinigten Niederlande traten diesem Vertrage bey. Man nennt ihn die **Quadrupel-Allianz.** (1718.)

§. 8.

Quadrupel-Allianz.

Dies vierfache Bündnis gieng dahin, daß der Kaiser allen Rechten auf die spanische Monarchie entsagte, und dargegen die spanischen Niederlande, Meyland, Sicilien und Neapolis behielt. Toscana, Parma und Piacenza wurden für männliche Reichslehen erkannt, und die Nachfolge in diesen Herzogthümern dem spanischen Hause versichert. Der Herzog von Savoyen solte das Königreich Sicilien an den Kaiser abtreten, und das Königreich Sardinien erhalten.

§. 9.

Fortsetzung des Krieges.

Der Königin Elisabeth that dieser Vertrag kein Genüge. Ihr war zu wenig, ihren Prinzen Don Carlos, mit der Hofnung auf Toscana, Parma und Piacenza begünstiget zu sehen. Sie wünschte ihn als einen regierenden Herrn und als einen König auf dem Thron sitzend zu sehen. Spanien setzte den Krieg fort und eroberte das Königreich Sicilien. Seine Flotte wurde aber noch in dem Jahre (1718) von der englischen, unter dem Admiral Bing bey Capo-Passaro geschlagen. England kündigte nun Spanien den Krieg an.

§. 10.

S. 10.

Wunderbare Händel des Cardinals Alberoni.

Alberoni mischte die Karten hund durcheinander, und fehrte das unterst zu oberst und das oberst zu unterst. Frankreich stand damals während der Minderjährigkeit des jetztregierenden Königs Ludwigs XV. unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs von Orleans. Der Herzog fandte viele Feinde und Mißgünstige. Alberoni steckte sich hinter diese. Dem spanischen Gesandten zu Paris, Prinz von Cellamare, wurde aufgegeben: mit den Mißvergünstigen unter der Hand sich zu vereinigen. Man entwarf eine grausame Zusammenverschwörung wider den Herzog von Orleans. Sie ward aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt. Der Herzog ward über alle massen gegen die listigen Griffe des Cardinals Alberoni aufgebracht. Frankreich kündigte Spanien den Krieg an.

S. 11.

Spaniens Krieg mit Frankreich.

Philipp V. gieng selbst gegen die Franzosen zu Felde. Seine Gemahlin Elisabeth, begleitete ihn als eine Amazonin gekleider, ob sie gleich schwanger war. Der Cardinal Alberoni, mit einer grossen Menge von Edelleuten war auch mit darbey; desgleichen auch der Prinz von Asturien. Alberoni, auf Veranlassung verschiedener irrender Ritter aus Frankreich, die sich bey ihm beliebt zu machen suchten, hatte dem Hofe

Hofe weis gemacht: es würden die Franzosen Bedenken tragen, wider ihn zu fechten. In der That sahen die Franzosen nicht gerne, daß sie gegen einen Prinzen geführt wurden, um wider ihn zu fechten, den sie bey sich hatten geböhren gesehen, und dessen Erhebung ihnen so viele Millionen und Blut gekostet. Der Herzog Regene hatte auch viele Mühe, ehe er einen fand, der die Armee anführen wolte, und die meisten entschuldigten sich deswegen. Der Marschall von Berwick, ein natürlicher Sohn des Königs in Engeland, Jacob des andern, übernahm endlich die Befehlshabung über die französische Völker. Der Cardinal Alberoni war von der Meynung: daß ganze französische Regimenter in spanische Dienste übergehen würden, demassen eingenommen, daß, als man ihm hinterbrachte, wie 50, 100 mehr oder weniger Ueberläufer angekommen wären, er antwortete: Was will dieses sagen! Ihre Majestät wollen ganze Fahnen und Standarten ankommen sehen und nicht eine Sandvoll Mannschafft. Der ganze Krieg lief unglücklich ab.

S. 12.

Die Königin hilft den Alberoni stürzen zu ihrem Schaden. Alberoni fiel in Ungnade und wurde aus dem Reiche getrieben. Der Fall dieses Ministers setzte ganz Europa in Erstaunen, ausgenommen den Herzog von Orleans, so ein Urheber davon gewesen war. Der Herzog hatte einen Haß gegen den Cardinal und arbeitete mit
der

der größten Feine der Staatskunst, an der Entfernung dieses unternehmenden Ministers. Um in diesem Vorhaben bessern Fortgang zu gewinnen, brachte er den Herzog von Parma, als der Königin Elisabeth ihren Stiefvater und Betreuer dahin, daß er mit ihm gleiche Mühe anwendete. Der Herzog von Parma trug hierauf dem Crocci, seinem Gesandten zu Madrid auf, die Sache zu treiben. Er fand anfänglich erstaunliche Schwierigkeiten darben. Endlich aber brachte er es durch die Vortheile, so er der Königin, von Seiten den französischen Regenten, für sie und ihre Kinder versprach, dahin, daß seine Handlung zu einem guten Ende gedieh. Der Cardinal bekam seinen Abschied; vielleicht aber mit mehrerer Uebereilung, als die Ergebenheit, so er für die Königin zu allen Zeiten blicken lassen, und die Sorgfalt, so er sich gegeben hatte, Spanien aus dem schläfrigen Wesen herauszureißen, wohl nicht verdienet hatte.

S. 13.

Angetragene Vermählungen ihrer Kinder.

Der Fall dieses Ministers änderte den Schauplatz. Philipp nahm (1720) das londoner Bündnis an, und war zufrieden, daß seine andern Forderungen und Streitigkeiten, auf einem zu Cambray anzustellenden Congreß entschieden werden solten. Die Königin Elisabeth durfte sich jetzt bey weiten nicht mehr so als ehehin in die Staatshandel mit einmischen.

E

Und

Und nun bereuete sie, wiewohl zu spät, daß sie sich selbst zu dem Fall des unglücklichen Alberoni hatte gebrauchen lassen. Alles, was der Königin eine kurze Freude machen konnte, war ein doppeltes angetragenes Vermählungs-Bündnis mit dem französischen Hause. Der minderjährige König in Frankreich Ludwig XV. sollte die älteste Prinzessin der Königin Marie Anne Victorie (geb. 1718.) heirathen und Don Carlos, des Herzogs von Orleans, Regierens von Frankreich Prinzessin, Philippine Elisabeth (geb. 1714). Die Verlobung geschah wirklich (1721) und die Braut des Don Carlos kam (1723) nach Madrid.

S. 14.

König Philipp dankt ab, und übernimmt die Regierung wieder.

Philipp V. übergab nun den Scepter seinem ältesten Prinzen Don Ludwig, und der Königin Ansehen war damals bey ihm so schwach, daß er sich durch alle ihr Zureden von seiner Abdankung nicht abhalten lies. Die Königin wurde darüber über allemassen mißvergnügt. Doch der junge König starb noch in dem Jahre (1724) an den Blattern. Nun brachte die Königin verschiedene Groffe auf ihre Seite, die mit ihr gemeinsame Sache machten, um den König zu Wiederannehmung der Crone zu überreden. Es glückte ihr auch, und Philipp V. lies es sich gefallen, die Regierung wieder anzutreten. Der parmesanische Minister Scotti, war nun der Günst:

Günstling der Königin, und ein nughbares Werkzeu gen diesem Geschäfte. Man brauchte auch einige Geistliche, die dem Könige Philipp eine Gewissenssache daraus machten.

S. 15.

Die vorhandenen Vermählungen werden rückgängig.

Die Königin Elisabeth sahe sehr ihre gehabte Freude über die gehobte Vermählung zweyer ihrer Kinder zerscheitern. Der junge König in Frankreich schickte die spanische Infantin, seine bisherige Braut, wieder nach Hause. Man wendete vor: Das Interesse des französischen Staats erfordere eine zeitige Vermählung des Königes, der die Mannbarkeit der zu jungen spanischen Prinzessin nicht abwarten könne. Die Königin Elisabeth wurde auf das empfindlichste damit beleidiget. Sie schickte daher auch (1725) die obermeldte Prinzessin Braut des Don Carlos wieder zurück nach Frankreich. Die spanische Infantin ist eben die Prinzessin, die (1732) mit Joseph, izegierenden König in Portugall vermählt worden.

S. 16.

Spanien und Oesterreich vergleichen sich.

Die Königin Elisabeth hatte jetzt ihren Gemahl dermassen eingenommen, daß sie ihn nunmehr unentbehrlich wurde. Also hatte sie die schönste Gelegenheit sich aufs neue in die Staatsgeschäfte einzumengen. Alle Sachen von Erheblichkeit giengen durch ihre Hände. Sie sahe, wie wenig sie sich auf die Versprechungen des

franzöſiſchen Hofes, ihren Kindern Vortheile zu verſchaffen, verlaſſen können. Sie faſte das hero den Schluß, mit dem kaiſerlichen Hofe zu Wien, ſich ohne alle Mittelpersonen in Vergleichshandlungen einzulaſſen. Der Herzog von Ripperda, ein irrender Ritter, gab der Königin dieſe Anſchläge. Die Handlungen wurden geheim gerieben und kamen glücklich zum Stande. Durch den wiener Frieden, der 1725 am 30ſten April unterzeichnet ward, söhnete ſich Spanien und Oeſterreich mit einander aus. Dem Don Carlos ward die erbliche Nachfolge in den Staaten Florenz und Parma zugeſtanden. Der Krieg wegen der Nachfolge in Spanien war alſo geendiget, und die Verſammlung zu Cambray ward aufgehoben. Aber eine ſo unerwartete Begebenheit ſetzte die Höfe Europens von neuem in Eiferſucht, und in Bewegung.

S. 17.

Dem Don Carlos wird Florenz und Parma zugeſtanden.

Don Carlos hatte nunmehr ſeine gewiſſe ihm beſtimmte Verſorgung. Nur mißfiel ſeiner Frau Mutter der Königin Eliſabeth, daß er noch nicht in den Beſitz der Staaten ſich befand. Und mit verſchiedenen angefügten Clauſeln war ſie auch nicht zufrieden. Der Herzog von Ripperda hatte das wiener Bündnis abgehandelt: die Königin aber gab ihm ſchuld, daß er manche Punkte ſeiner Inſtruction zuwider, mit habe einſtieſſen laſſen. Man handelte zu Soiffons. Die Verſammlung beſtand aber nicht lange und kam nicht zum Stande.

S. 18.

S. 18.

Neue Unterhandlungen.

Die Königin äusserte ihr Verlangen deutlich: daß der Don Carlos in die ihn bestimmte Staaten, noch bey Lebzeiten der allda regierenden Landesherren, festen Fuß setzen mögte. Sie brachte es auch wirklich so weit, daß (den 21. Nov. 1729) zu Sevilla mit den hannöversischen Allürten ein neuer Tractat geschlossen wurde. Vermöge dessen der Infant nach Italien mit 6000 Mann Soldaten übergeführt, und letztere in die florentinischen und parmeseanischen Festungen verlegt werden solten. Wien wuste nichts von dieser Verbindung und selbige endigte auch die vorhin grosse Freundschaft mit Spanien. Die Königin war ohnedem böse auf den kaiserlichen Hof, weil derselbe ihr die verlangte Vermählung der ältesten carolinischen Erzherzogin, Marie Theresie, ihigen verwitweten Kaiserin Königin von Ungarn und Böhmen, mit dem Don Carlos abgeschlagen hatte.

S. 19.

Anderweiter Wiener Tractat.

Ben dem allen konte die Königin doch noch nicht ihren Zweck erreichen. Es ereigneten sich auf allen Seiten Schwierigkeiten. Grosbritannien bemühet sich, Oesterreich mit Spanien wieder auszuföhnen. Daher kam es bey dem Anfang des 1731sten Jahres in Wien zu einem neuen Tractat, der den Absichten der Königin, wegen des Infanten Don Carlos ziemlich ge-



más war. Sehen Sie, so freygebig waren das mals die Höfe mit Tractaten und Bündnissen, und mancher davon blieb oft nicht so lange kräftig, als es Zeit gekostet hatte, ihn zum Stande zu bringen.

S. 20.

Erledigung des Herzogthums Parma. Angebliche Schwangerschaft der Herzogin.

Während der Zeit (am 20sten Jenner 1731) starb der Herzog von Parma, Anton Franciscus. Nun hätte Spanien von dessen Landen Besitz nehmen können. Alleine dessen hinterlassene Frau Wittwe machte den artigen Epas und sagte: Sie sey gesegneten Leibes. Hiermit öffnete sich eine neue Quelle von Streitigkeiten und Verhandlungen. Der Kayser lies mit 6000 Mann, bis zu der Niederkunft der Herzogin, von Parma Besitz nehmen. So ungelegen dies der Königin auch war, so wurde sie doch durch einen abermaligen am 22sten Julii 1731 zu Wien geschlossenen Tractate zufrieden gestellt. Der Großherzog von Florenz hatte zeither der zum Besitzen des Don Carlos verabredeten Nachfolge in seine Staaten, die Bestimmung verweigert; Da er aber merkte, daß sein Widerspruch auch ohne Nutzen seyn würde, verglich er sich deshalb (den 26sten August 1731) mit Spanien. Die verwitwete Herzogin von Parma lies sich wegen ihrer Schwangerschaft durch verständige Aerzte besichtigen. Und bey dem allen, nachdem man die Niederkunft täglich erwartete: so hies es am Ende: Es wären Blähungen gewesen.

S. 21.

S. 21.

Don Carlos kommt nach Italien.

Nun war nichts mehr übrig als die Ankunft des Don Carlos in Italien und dessen Besichtigung der ihm zugeordneten Staaten. Die Höfe waren darzu mit einander übereingekommen. Eine grosbritannische und spanische Flotte sollten miteinander sich vereinigen und den Don Carlos, nebst 6000 Mann spanischer Soldaten, überführen. Die Flotten wurden ausgerüstet. Sie bestanden aus 25 spanischen Kriegsschiffen und 7 Galeeren, nebst 16 englischen Schiffen, die von dem Grafen von Charny commandirt wurden. Die Flotte landete (den 27. Oct. 1731) zu Livorno. Don Carlos nahm den Weg über Sevillen bis Antibes zu Lande. Hier setzte er sich auf die spanische Galeere und landete in den letzten Tagen des Jahrs glücklich zu Livorno. Sein Titel war nun: Don Carlos, Infant von Castilien, Herzog von Parma und Piacenza, Grosprinz von Toscana, und souverainer Herr vom Herzogthum Castro in der Graffschaft Ronciglione.

S. 22.

Neuer Krieg in Italien.

Die Königin Elisabeth hätte nun mit der Versorgung ihres Sohnes des Don Carlos sich können begnügen lassen: Allein ihre verbreiteten Absichten giengen viel weiter. Dies Glück that ihren Wünschen noch keine Genüge. Ihr unternehmender Geist machte sich jede günstige Gelegenheit

genheit zu Ruhe, um immer höher zu steigen und noch mehr zu gewinnen. Hatte sie sich zeithero durch tauſend Schwürigkeiten durcharbeiten müſſen, um bis hieher zu gelangen: So wurde es ihr nunmehr leichter. Das Glück liebkoſete ihr ſo, daß ſie mehr erlangete, als ſie vielleicht ſelbſt gehoffet hatte. Der Kriega, der nach des Königes Auguſti II. von Pohlen, Churfürſtens von Sachſen, Ableben, (1. Febr. 1733.) in Europa entſtund, ſchien ihr ſehr bequem zu ſeyn, ein gutes Spiel zu machen. Spanien nahm Antheil an dem Kriege wider den Kaiſer, mehr aus dem Grunde der Convenienz, als aus rechtlichen Urſachen.

S. 23.

Don Carlos wird König von beyden Sicilien.

Kaiſer Carl VIte zog überall den Kürzern. Er verlohr viel Länder und Leute. Neapolis wurde von den Spaniern mit wenig Mühe erobert. Die öſterreichiſche Gegenverfaſſung war ſehr ſchlecht, und die Neapolitaner geneigt genug, ſich eine ihrer Veränderung Oberherrſchaft gefallen zu laſſen: Don Carlos wurde am 15. May 1734 zum Könige von Neapel, und den 30ſten Aug. von Sicilien ausgerufen. Mit einem Worte, durch die Schlachten bey Bitonto, Parma und Guastaſſella, giengen alle Plätze in Sicilien, Neapolis und in der Lombardey verlohren. Die Königin hatte nunmehr das Ziel ihrer Wünſche mit dem Don Carlos erreicht. Er war König über zwey Reiche, die beyden Sicilien. Er wurde gekrönt zu Palermo

Lombardey gefiel ihr ungemein, um daraus ein Königreich für ihren Don Philipp zu errichten. Die Ausfindung der Rechtsgründe zu einem Kriege mit Oesterreich, überlies sie den spanischen Staatsrätthen. Der Krieg ward angefangen. Don Philipp zog selbst mit zu Felde. Er nahm den Weg durch die Provence gegen Piemont. Bey dem zweyten Einfall, bemächtigte er sich des Herzogthums Savoyen. Der König beyder Sicilien nahm in der Folge auch Theil an dem Kriege, um seines Bruders Unternehmungen zu unterstützen. Don Philipp drang bis nach Piemont, und gewann über den König von Sardinien die Oberhand. Die Spanier machten sich ihrer Vortheile und der Lage des Krieges, darinnen Oesterreich mit Frankreich und Preussen verwickelt war, trefflich zu Nuze. Sie bemächtigten sich (1745) des ganzen Herzogthums Mayland, nebst den Herzogthümern Parma und Piacenza. Doch die vor die Oesterreicher glückliche Schlachten bey Kottosredo und Piacenza hemmeten den Lauf der spanischen Eroberungen.

S. 26.

Ableben König Philipp.

Philipp V. starb (am 9. Jul. 1746) unter diesen Kriegshändeln. Sein Tod kam beynahe unerwartet und er verschied zum grossen Schrecken der Königin, die sich allein bey ihm befand. So viel männliche Gemüthsfassung diese Prinzessin auch besas, so brachte sie doch dieser Fall ganz

ganz auffer sich. Ihr Seuffzen, ihre Klagen, ihre Thränen waren heftig und unzählbar. Sie hatte auch völlige Ursache zu ihrer Betrübniß. Denn sie sahe das Ende ihrer Herrschsucht und durfte sich von ihrem Stieffsohn Ferdinand Vten, der nun den Thron seines verbliebenen Vaters bestieg, eben nicht viel vortheilhaftes versprechen.

S. 27.

Misvernehmen der Königin mit ihrem Stieffsohn.

Ferdinand VI. hatte noch als Prinz von Asturien seine Unzufriedenheit über die Einmischung seiner Stiefmutter in die Staats- und Landesangelegenheiten sich öfters merken lassen. Daher er mit derselben nicht allemal in dem besten Vernehmen stand; Sie nutzte es wenig, vielmehr gab sie ihm mehrmals ihren Unwillen zu empfinden. Einemals, da beyde böse auf einander waren, lies sie dem grossen Sängern Carlo Booschi detto Farinelli befehlen, daß er in des Prinzen und der Prinzessin Zimmern nicht mehr singen sollte. Denn diese Prinzessin hatte nicht allein einen grossen Gefallen daran, sondern war eine vortrefliche Kennerin der Music. Farinellis Antwort darauf macht ihm grosse Ehre. Gehet, und saget der Königin, sprach er: ich sey dem Prinzen und der Prinzessin von Asturien unendlich verpflichtet, daher kan ich keinem solchen Befehl gehorchen, wenn ich ihn auch aus der Königin eigenem Munde, oder vom Könige selbst empfienge.

S. 28.



S. 28.

Wittwenstand der Königin Elisabeth.

Allein der neue König von Spanien war zu großmüthig, als daß er seiner Stiefmutter die üblen Begegnungen in seinen cronprinzlichen Jahren hätte sollen empfinden lassen. Wie er seinen Vater jederzeit mit besonderer Ehrfurcht geliebet: so erfüllete er in allen Stücken dessen letzten Willen, auch in Ansehung der verwittweten Königin u. ihrer Kinder. Die Königin hatte sich kaum von dem Schmerz über den Verlust ihres Gemahls etwas erholet: So hörete sie den Tod ihrer Tochter der Dauphine von Frankreich. Sie wurde aber dadurch weniger gerührt, als man vermuthete. Sie sprach zu dem Marquis von Villaris: Der Verlust ihres geliebtesten Königes und Gemahls habe sie so heftig gerührt und so unempfindlich gemacht, daß alles, was sie noch verlieren könne, mit jenem in keine Vergleichung zu ziehen wäre.

S. 29.

Don Philipp wird Herzog von Parma und Piacenza.

Ferdinand VI. behielte inzwischen die zeitliche an dem spanischen Hofe angenommene Staatsmaximen. Der angefangene Krieg wurde demnach fortgesetzt. Er endigte sich (1748) mit dem zu Aachen glücklich geschlossenem Frieden. In diesem Frieden erlangte der Infant Don Philipp die Herzogthümer Parma und Piacenza und Guastalla mit der Erläuterung, daß nach dem Ableben Ferdinand VI. ohne Kinder, da die
Cron

Erone seinem ältern Brudet Don Carlos zufallen sollte, die Reiche der beyden Sicilien an den Don Philipp, Parma hingegen an Oesterreich, und Piacenza an Sardinien gelangen sollten.

§. 30.

Besondere Nachrichten von dem Don Ludwig.

Die Königin war mit der Versorgung des Don Philipps veranlagt. Mit ihrem dritten Prinzen Don Ludewig Anton Jacob, den sie bereits in dessen Kindheit, mit den höchsten Stellen in der Kirche versorget, hatte es eine andere Bewandnis. Dieser Prinz besas gar nicht den Ehrgeiz seiner Mutter, sondern war von einer ruhigen und gelassenen Gemüthsart. Er zeigte nicht die mindeste Lust zu den geistlichen Aemtern, die man ihm gegeben hatte; Vielmehr legte er solche sämmtlich bey heranwachsenden Jahren nieder. Von Toledo behielt er einen jährlichen Gehalt von 41933 Rthlr, und von Sevilla 28333 Rthlr. Er trug mehrern Gefallen an einer Flinte, als an einem Bischofsstabe. Sein größtes Vergnügen ist noch jezo die Jagd, wie er denn seine meiste Zeit damit zubringet. Zu mechanischen Dingen hat er eine grosse Neigung, und wenn er nicht auf dem Schiessen ist, so beschäftigt er sich mit Verfertigung mathematischer Instrumente und Uhren. Er ist auch ein Liebhaber von alten Münzen, und die Mönche, die er darzu gebraucht hat, haben ihm eine nicht unbedeutliche Sammlung derselben verschaffet.

§. 31.



S. 31.

Ferdinand VI. führte 13 Jahr eine ruhige und sanfte Regierung. Sein und seiner Gemahlin Maria Barbara, des Königes von Portugal Tochter größtes Vergnügen waren die Singspiele. Farinelli veranstaltete solche, und der Prinz trieb dieselben bis zur Verschwendung. Der König liebte seine Gemahlin, die fast 2 Jahr älter war, auf das zärtlichste. Er lebte aber mit ihr in einer unfruchtbaren Ehe. Ihr Tod (1758) setzte ihn in eine unaussprechliche Berrübinis. Von der Zeit an genoß er keiner vergnügten Stunde. Sein Schmerz nahm täglich zu und er ward untröstlich. Ja die Schwermuth brachte ihn endlich (10. Aug. 1759) den Tod.

S. 32.

Don Carlos wird König von Spanien, und die Reiche beyder Sicilien bekommt sein dritter Prinz Don Ferdinand.

Don Carlos erbt nun eine Monarchie, darzu er bey seiner Geburt wenig Hofnung gehabt hatte. Die Reiche der beyden Sicilien überlies er seinem dritten Prinzen Don Ferdinanden, und den ältesten Philipp Anton erklärte er wegen Schwachheit am Leibe und Gemüthe für unrichtig zum Regiment. Der zweyte Prinz Carl Anton ward Prinz von Asturien. Also glaubte er durch Trennung der Reiche beyder Sicilien von der spanischen Monarchie, der Verordnung des Uachner Friedens ein Genüge geleistet zu haben. Die damalige Lage der Geschäfte Europas, war diesen genommenen Veranstellungen günstig.

günstig. Oesterreich und Bourbon wünschten dem neuen Könige von Spanien Glück; und Sardinien wurde in der Folge, durch einen eigenen Tractat, wegen Piacenza schadlos gestellet und gewonnen.

S. 33.

Deffen Anlangung zu Barcellona.

Spanien war bey seinem Regierungs-Antritte in elender Kriegsverfassung. Es war ein so großer Mangel an Seeleuten, daß es viele Schwierigkeiten gab, die Flotte, die den neuen König mit seiner Familie herüber brachte, gehörig zu besetzen. Als der König zu Barcellona landete und so wenig Soldaten vor sich sahe, wurde er veranlasset zu fragen: Ob auch Kriegsvölker in der Provinz wären? Der Marquis de la Mina, Gouverneur von Catalonien, sandte sich über die unerwartete Frage betreten. Er antwortete indessen: Es wären ihrer wenig da, sie wären aber gut. Der König versetzte: Sie müßten nicht nur gut seyn, sondern es müßten auch ihrer viel seyn. Als er in Barcellona war, nenneten ihn die Catalonier: Don Carlos Percero & verdaclero, Carln den dritten und wahrhaftigen König. Hierdurch suchten sie ihn von dem vorhergehenden Carl III. Erzherzogen von Oesterreich und nachmaligen Kaiser Carl VI. zu unterscheiden.

S. 34.



S. 34.

Zu Madrid.

Carl der Dritte, kam den 10ten Aug. 1759 nach Spanien, und wurde den 11ten Septem- ber darauf zum König ausgerufen. Die Könige von Spanien werden niemals gekrönt, statt des- sen aber halten sie mit grossen Kosten einen öffent- lichen, prächtigen und herrlichen Einzug in Ma- drid. Dies gefällt dem gemeinen Volke, das auf dergleichen Pomp und Schaugepränge aus- serst erpicht ist, viel besser. Der König hielt die- sen Einzug am 13ten Julius 1760. Auf seiner Reise von Barcellona nach Madrid fuhr er so stark, daß es unter den Pferden und Maulthierern eine gewaltige Verheerung anrichtete. Es ist der Garden ihre Pflicht in diesem Lande, daß sie das königliche Haus auf Reisen begleiten müs- sen. Wenn nun einer bey dem beständigen Jar- gen Hals und Beine brach: So saate der Kö- nig: Murio en su officio. Er stirbt in sei- nem Dienst.

S. 35.

Jagdlust des Königes.

Der catholische König ist jetzt schon in dem 70sten Jahre seines Alters; gleichwohl ist und bleibt das Schiessen seine Lieblingsneigung. Er ist der größte Nimrod in unsern Tagen, und opfert alles auf, um dieses sein Leibvergnügen zu erfüllen. Daher er auch bey seinem öffentlichen Einzuge

Einzuge gar nicht aufgeräumt, weil ihn dieser 4 Tage lang davon abhielte. Er hielt sich drei Tage lang zu Toledo auf, und schoss sechs wilde Bergfakn. Man hat die Kosten dieser Jagd nachgerechnet und befunden, daß jede derselben ihn 5666 Thaler zu stehen gekommen. Er ist auf die Jagdlust so heftig erpicht, daß er bey kurzen Tagen so gar bey Fackeln schießet; ein Versuch, auf den unsere teutschen Weidmänner, noch nicht gefallen sind.

§. 36.

Deffen Bildung und Kleidung.

Der König ist von Person schmal, rund geschultert, dickbeinigt, von schwarzer Farbe, mit kleinen Augen, und hat eine sehr weit hervorragende römische Nase. Er hält sehr wenig von Kleidungspracht. Gemeiniglich trägt er einen schlechten Jagdrock von Tuch, eine lederne Weste, dergleichen Beinkleider, Stiefeln, allemal in London gemacht, und ein Paar gegerbte große Handschuh. Auf seiner Schulter hängt gewöhnlich eine Flinte. Seine Begleitung bestehet aus Bedienten, die Gewehr, Pulver, Schrot, Wasser, Wein, Lebensmittel, Kleidungsstücke und öfters auch todtes Wild, als Wölfe, Haasen, Krähen, wilde Gänse u. s. f. tragen.

§. 37.

Lebens- Art des Königes.

Der König stehet des Morgens um 7 Uhr auf, schreibt die vorkommenden Briefe u. Ausfertigungen;

D

und



und dann gehet es, es mag regnen oder Sonnenschein ſeyn, auf die Jagd, oder vielmehr aufs Schieſſen. Sein beſtändiger Grundſatz iſt: der Regen zerbräche keine Beine; daher schiebet er nie etwas auf, worzu er geneigt iſt, und dieſes zum groſſen Verdruß derer, die ihn begleiten müſſen. Sein Gefolge bey ſolchen Gelegenheiten beſtehet gemeinlich aus dem Infanten Don Ludwig, dem erſten Cavalier von der Aufwartung, welches gewöhnlich der Herzog von Lozanda iſt, den Leibgarden und 3, 4, auch 6 Kutschen, worbey allemal ein Wundarzt iſt, wenn ſich etwa ein ſchlimmer Zufall ereignen ſolte. Er kommet von dieſer Luſtbarkeit noch vor Mittag wieder zurück, ſpeiſet ordentlich um 11 Uhr und allezeit öffentlich, in Beyſeyn der fremden Miniſter und anderer Standesperſonen des Hofes. Gemeinlich iſſet er von ſechs Speiſen, trinkt drey mal, bleibet aber nicht lange bey der Tafel. Nach derſelben gehet er wieder aufs Schieſſen und kommt nicht eher wieder zurück, als bis es finſter iſt, auch wohl noch ſpäter. Alsdenn hört er ſeine Staatsminiſter eine Stunde lang, oder iſt in der Canzley, oder Depacho, wie es die Spanier nennen. Nachgehends ſetzte er ſich ein wenig zu ſeiner Frau Mutter, da ſie noch lebte, in ihr Zimmer, und gieng endlich zwischen 9 und 10 Uhr zu Bette. Dies iſt ſein gewöhnlicher und beſtändiger Lebenslauf.

S. 38.

Fernere Nachrichten von ihm.

Im Februario oder März jedem Jahres bezieht er sich nach Pardo, im April nach Aranzuez, komt im Junius wieder nach Madrid, gehet am Ende des Julius nach Ildephonso, im October nach dem Pcurial, und kehrt im November nach Madrid zurück. Zuweilen fische er zur Veränderung, oder zu andern Zeiten hält eine Generalbattida, wie sie es nennen, oder ein Schirmjagen, da fünf bis sechshundert Menschen etliche Meilen herum alles Wild, was sie nur antreffen, in weit ausgesteckte Netze zusammen treiben, welches alsdenn der König und der Don Ludewig, in Begleitung des ganzen Hofes sowol Herren als Damen, niederschiessen. Dieses verursacht eine grosse Niederlage unter dem Wildpret. Es ist eine sehr kostbare Lustbarkeit, der auch die auswärtigen Abgesandten allemal behohnen.

S. 39.

Deffen Gemüths-Eigenschaften.

Der König wird mit Unrecht beschuldiget, als sey er ein schwacher Herr von wenigem Verstande. Er ist mehr zurückhaltend, als gewöhnlich andere Prinzen zu seyn pflegen. Er hat keinen Vertrauten, und macht seinen Willen nur durch Befehle bekannt, die sogleich ausgeführt werden müssen. Er läßt sich weder leiten noch antreiben; alles muß von ihm selbst herrühren. Er ist ein vollkommener Meister von allen

D 2

Dingen

Dingen, worauf er ſich beſonders gelegt hat. Er ſpricht Spaniſch, Italiäniſch, Franzöſiſch ſehr fließend. Er drechſelt überaus wohl, und hat ſehr viel hölzernes Geräthe auf dieſe Weiſe verfertigt. Er durchſuchet alles bis in die kleinſten Umſtände.

S. 40.

Will ohnumſchränkt regieren.

Um überzeugt zu werden, mit welcher unumſchränkten Gewalt er regiere, darf man nur bedenken, daß er keinem Miniſter verſtatte, ihm eine Vorſtellung zu machen oder zu widerſprechen. Er ſchafte deßwegen den Herzog von Alva vom Hofe, der in der ganzen vorigen Regierung der oberſte Miniſter und bey dem Volke ſehr beliebt war, obgleich dieſer Herr, den Schein zu vermeiden, ſeine Würden im Monat Decem-ber 1760 ſelbſt niedergelegt hat. Er verwies die Herzoge von Arcos und Offung von Madrid, wegen ihrer Liebeshändel mit den Scheinſpielerinnen, und ſetzte eine dieſer luſtigen Schweftern in das gemeine Gefängnis. Er lies den Croſinquiſiten gefangen nehmen und in ein Cloſter weit von Madrid ſtecken. Er fieng den letzten Krieg gegen England an, gegen alles Anrathen ſeiner Miniſter und gegen die allgermeine Stimme des Volks.

S. 41.

Gemahlin des Königes.

Der König vermählte ſich (am 19ten Julius 1739) mit Marie Amalie Chriſtine eine Tochter

Tochter König August III. von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen. Sie war geborenen den 24. Nov. 1724. und starb zu Madrid den 27sten Sept. 1760. Diese Prinzessin war ein ziemlich grosses Frauenzimmer. Sie hatte ein männliches Ansehen, sie besas viel Gegenwart, Feuer und Stärke des Geistes. Darbey war sie so genau auf die Vollziehung ihres Willens erpicht, daß sie ihre nachlässigen Cammerdienerinnen manchmal mit Ohrfeigen beehrte. Sie lies sich von der Herzogin von Castrozignano, einer Neapolitanerin, ihrer Cammerdame, die sich eine unbeschreiblich grosse Herrschaft über sie erworben hatte, gänzlich regieren. Man hat beobachtet, daß, obgleich der hohe Geist der Königin und die Raubbegierde ihrer Vertrauten, des Königs Gemüths. Art gar oft auf die Probe setzten, sie dennoch niemals die von ihm unzertrennliche pflegmatische Heiterkeit seiner Seele haben zerrütten können. Er beobachtete bey solchen Gelegenheiten allemal die ihrem Geschlechte zu erzeigende Ehrerbietung und Höflichkeit.

S. 42.

Beschluß der Lebensgeschichte der Königin Elisabeth.

Die königliche Frau Mutter hat seit ihres Gemahls König Philipps V. Tode keinen Theil mehr an der Regierung oder den Staatsgeschäften. Sie beklagte ihn daher täglich und sein Todes-Tag wurde von ihr jämlich mit Wein und Seuffzen zugebracht. Sie blieb zu Jldes
D 3 fonsse

fonsé während der ganzen Regierung Ferdinand VI. Als ihr Sohn, der ikige König, den spanischen Thron bestieg, berief er sie ehrerbietig wieder nach Hofe; aber zu ihrem grossen Verdruss zog er sie doch nie zu den Staatsgeschäften. Ob sie gleich etliche siebenzig Jahr alt war, so hielt sie doch noch dieselbigen Stunden, wie unter König Philipp V. und verwandelte die Nacht in den Tag. Wenn sie Gehör gab, so wurde sie von zween Bedienten unter den Armen gehalten, denn sie konte nicht lange mehr stehen. Ob sie gleich meist blind ward: so behielt sie doch noch immer ihren Geist und ihre Lebhaftigkeit. Vom Tode hat sie nie gern sprechen gehöret; gleichwohl haben sich in dem gegenwärtigen Jahre ihre Gesundheits-Umstände sehr verschlimmert. Sie ward so gefährlich krank, daß sie (am 19ten Jun.) von dem Cardinal de la Cerda, Patriarchen von Indien, mit den Sacramenten der Kirche versehen werden müssen. Wie sie denn auch bald hernach das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Mit ihr ist nun auch der letzte weibliche Zweig des Hauses Farnese verdorret.

S. 43.

Von dem Prinzen von Asturien.

Der Prinz von Asturien ist ein lebhafter munterer Herr. Er ist gegenwärtig achtzehn Jahr alt und bekam in dem vorigen Jahr schon eine Gemahlin. Es ist seines Vatern Brudern Don Philipps Herzogs von Parma Tochter, seines

Louise Marie. Don Philipp starb in dem
verwichenen Jahre.

S. 44.

Von dem jungen Könige der beyden Sicilien.

Ferdinand, König beyder Sicilien, verspricht einmal ein Monarch von grossm Geiste zu werden. Er nahm die königliche Würde, in dem Augenblick, da sich sein Vater für Spanien einschiffete, mit so vielem Wohlstand und Artigkeit an, als wenn ein Scepter immer sein Spielzeug gewesen wäre.

Doch es ist Zeit, meinen sehr langen Brief zu schliessen. Ich hoffe die Ihnen hier überscriebenen Nachrichten von dem ihigen königlichen spanischen Hause, die Anecdoten von ihren Personen, und die Lebensgeschichte der verwittweten und nun verstorbenen Königin, dieser so merkwürdigen hohen Person in der neuesten Historie, werden Ihnen angenehm gewesen seyn. Ich bin &c.

Madrid,

den 6ten Augustmonat

1 7 6 6.

Der dritte Brief.

Merkwürdigkeiten der letztern Empörung in den spanischen Reichen.

S. 1.

Empörungen in Spanien.

Mein Herr!

Europa hat mit Verwunderung die Nachrichten von den Empörungen vernommen, die einen Theil der spanischen Monarchie erschüttert haben. Es war in der That eine seltene Neuigkeit, aus dem spanischen Reiche Aufrehrbeschreibungen, ja was das meheeste, unter den Augen des Königes und in der Residenz zu vernehmen. Man glaubet nicht, daß die spanische Nation zu Empörungen geneigt sey, dem obgleich sonst ihr Character nicht in allen Stücken der rühmlichste ist: so wird doch ihre Treue gelobet.

S. 2.

Veranlassungen zu denselben.

Es mußten dahero triftige Ursachen da seyn, so die Nation zur Verzweiflung zu bringen fähig gewesen. Die mehrentheils angeführte Veranlassung, wegen Ablegung der langen Mäntel und grossen Hüte, ist wohl eine Kleinigkeit, so zwar Widerwillen verursachen, den Geist der Empörung aber nicht rege machen können. Vielmehr waren es drückende Beschwerden, deren Last

last dem Volke unerträglich fiel. Der Marquis von Squillaci, ein Neapolitaner, hatte das Finanzwesen unter Händen, und er suchte den königlichen Schatz auf Kosten der Unterthanen, durch mancherley Neuerungen zu bereichern. Diese Neuerungen waren zu gewaltsam und zu preßhaft. Er gieng damit so weit, daß er die zuzuführende Lebensmittel und die Versorgung der Städte an gewisse Gesellschaften überliesse. Damit entstand eine Theurung, welche täglich höher stieg, der Pöbel fieng an zu murren, weil er Brod und Del kaum mehr bezahlen konnte. Die Abgaben wurden vergrößert und die gegebenen Befehle mit Strenge vollzogen.

S. 3.

Fernere Nachrichten.

Das Volk beschwerte sich, daß Fremde und Ausländer das Ruder der Regierung führten und sie beherrschten. Selbst die Grossen des Lans des und der Adel des Reichs waren mißvergnügt. Sie bezeigten daher wenig Neigung das murren des Pöbels zu stillen, und den Ausbrüchen ihres Unwillens vorzukommen. Denn es verdros den Vornehmen sehr, daß sie bey allen Gelegenheiten zurück gesetzt und Ausländer ihnen vorgezogen wurden. Selbst bey Hofe ward den Magnaten im Reiche, die doch von sich und ihrem hohen Stande eine gewaltige Einbildung besitzen, mit weniger Höflichkeit begegnet. Hiernächst wurden die Soldaten unrichtig bezahlt, und gar Anschläge gemacht, ihren Sold zu verkürzen.

D 5

Des



Des Königs Hofleute äusserten bey allen Gelegenheiten, daß Neapolis besser sey als Spanien, zum grossen Aerger der Eingebornen, so diese Red'n mit anhören mußten. Die wallonische Garde, so aus Italiänern und Ausländern bestand, und viele Vorzüge genoß, war gleichermaßen dem Volke verdrieslich. Und dasjenige, was ich Ihnen in meinem vorigen Briefe von der Lebens- und Gedenkungs: Art des Königes, und von der wenigen Gala und Ceremonien bey Hofe, zu melden die Ehre gehabt, wird Ihnen wohl zu erkennen geben, daß diese Umstände bey einer Nation, die auf das Einliche so erpicht ist, wirklich Vergnügen wirken können. Das Volk hat inzwischen nie aefsehen wollen, daß es gegen die Person des Königes einen Haß habe. Sein beständiges Schreyen war: Es lebe der König! Es sterbe Squillace!

S. 4.

Besondere Nachrichten von dem Marquis von Squillace.

Don Gregorius von Leopoldo, Marquis von Squillace, ist ein geborner Neapolitaner, und war in dem 1748 geendigten Kriege General-Intendant des spanischen Heeres in Italien. Dieser einträgliche Posten hatte sein Vermögen dergestalt vermehret, daß er sich im Stande befand, 1750 das dem Könige heimgefallene Lehn Squillace in Calabrien, so den Titel eines Fürstenthums hat, für 10 tausend Ducaten an sich zu bringen. Bis dahin hies er der Marquis von Gregorio, und

und der König brauchte ihn in Finanzsachen. 1755 ward er Staatssecretair des Marine und Kriegs-Departement, und setzte sich bey dem Könige in solche Gunst, daß als derselbe 1759 den spanischen Thron bestieg, er ihn zum ersten Finanzminister, oder wie es in Spanien heißet, Staatssecretair (Escrivanos de Estado) bey dem Kriegs- und Finanzwesen ernannte. In diesem wichtigen Amte hat er viele neue Einrichtungen gemacht, und besonders den Gebrauch der Capas und Sombreros caidos abgeschafft. Die Vermehrung der königlichen Einkünfte und die Ausbreitung der Manufacturen haben ihn ganz besonders beschäftigt, und er hat den Haß der Mißvergnügten dabey nicht vermeiden können. Als der bekannte Don Ricardo Wall 1763 seine Erlassung erhielt, bekam er auch das Kriegs-Departement, und er hat den Ruhm eines unermüdet arbeitenden Ministers. Wie viel der König auf ihn halte, ist daraus klar, daß, als der Monarch nach dem Absterben der Königin in langer Zeit niemand vor sich lies, der Marquis allein von diesem Verbot ausgeschlossen war. Der verstorbene König von Polen schickte ihm 1763 den weißen Adlerorden.

S. 5.

Erster Ausbruch des Aufstuhrs zu Madrid.

Der erste gewaltsame Ausbruch der Empörung geschah zu Madrid gegen Ausgang des Märzmonats. Der Hof hatte die innere Gährung



rung lange vorher merken können. Allein er achtete ſolche gar gering. Er trauete dem Volke die Herzhaftigkeit nicht zu, um etwas thätiges zu wagen. Allein dieſe wenige Achtfamkeit hatte ſehr ſchlimme Folgen. Am Palmtage verſamlete ſich das Volk, mit herabgeſchlagenen Hüten und langen ſchwarzen Mänteln, als ihrer alten, jetzt aber verbotenen Kleidung auf den Martinsplatz. Der Haufe vergrößerte ſich immer weiter. Die erſtere Wuth gieng auf das Haus des Squillace, dahin das Volk gleich Unſinnigen loſtürmte. Die Thüren wurden ſogleich eingeſchlagen und ein Haufe drang mit Gewalt hinein. Als die Mißvergünstigten ihn nicht fanden, fiengen ſie an, ihre Rache an dem Hausgeräthe auszuüben, welches alles zerſchmiſſen und zu Grunde gerichtet ward. Indessen hatte ſich deſſen ganze Familie mit der Flucht gerettet. In der Nacht verſuchte der Pöbel zu verſchiedenen mahlen das Haus in Brand zu ſtecken, welches aber durch die Bedienten und durch Vorſorge der in dem Haufe befindlichen Soldaten wiederum gelöſcht worden. Bey dieſem Vorgang wurden verſchiedene getödtet.

S. 6.

Die Empörung wird immer gewaltsamer.

Als nun ein Haufen des Volks in dieſer Gegend Ausgelassenheiten auszuüben beſchäftiget war, hatte ſich indessen ein anderer zuſammen rotzirt, welcher auf einmal in voller Wuth aufbrach, und ſeinen Weg theils nach dem Pallaste, theils zu

zu

zu dem Präsidenten von Castilien nahm, bey welchem sie alles, was sie antrafen, zu Grunde richteten. Wer ihnen unterwegs entgegen kam, sowohl Hohe als Niedere, mußte ohne Ansehen der Person die Hutschnüre abschneiden und ausrufen: **Es lebe der König und sterbe Esquilace.** Der Tumult war so gros, und die Straßen dergestalten mit Anführern angefüllet, daß man keinen Schritt thun konnte, ohne dergleichen Partheyen anzutreffen, welche die Leute nöthigten, dreyimal auszurufen: **Es lebe der König und sterbe Esquilace.** In der Nacht versammelte sich der größte Theil vor dem Pallast, und begehrte den König zu sprechen, allein der Pallast war mit sämtlicher Leibwache, sowohl der Spanischen, als Wallonischen, besetzt und der König zeigte sich an diesem Abend nicht; die ganze Nacht durch stunden die Truppen unter dem Gewehr und der Lärmen hörte nicht auf, also, daß man gezwungen ward, alle in der Nachbarschaft gelegene Völker in die Stadt zu ziehen. An diesem Abend wurden 16 oder 17 Personen getödtet und verschiedene verwundet. Der Pöbel zerschmiß alle Laternen der Stadt, und es geschahen überhaupt so viele Ausgelassenheiten, daß es nicht wohl möglich, von allem, was bey diesem Aufstande vorgefallen, einen vollständigen Bericht zu ertheilen.



Der König vergleicht ſich mit dem Volke.

Montags Morgens waren aller Orten Piqueter ausgeſtellt, aber das Volk lies ſich nicht abſchrecken, ſondern begab ſich in groſſer Menge nach dem Pallaste, wo das es lebe der König, wiederum angeſtimmet ward; ſie trieben ihren Muthwillen ſo weir, mit Schelten und Steinwerfen, daß die walloniſche Wache gezwungen ward, Feuer zu geben; dieſes brachte ſie nur noch mehr auf, ſie erhaſchten einen der Wallonen, ſchlugen ihn zu Boden und zogen ihn ermordet durch die Strassen auf den Platz, wo der Herr von Brias, ein junger Mensch, ein Detaschement dieſer walloniſchen Garde commandirte; dieſe gaben ebenfalls Feuer auf die Aufrührer, und erlegten eine ziemliche Menge, wurden aber darauf mit einem Steinhagel dergeltalt empfangen, daß ſie ſich gezwungen ſahen, nach dem Pallaste zurückzukehren und ſich von der ſpaniſchen umringen zu laſſen, ohne welche Vorſorge ſie ſämmtlich würden niedergemacht worden ſeyn. Verſchiedene Groſſe des Reichs bezogen ſich endlich zum Volk, und fragten um die Urfache ihres Aufſtandes, welche zur Antwort erhielten: ſie hätten nichts wider den König, ſie liebten und begehrten denſelben zu ſehen; Esquilace aber müſſe ſterben, die Kammer oder ſogenannte Junta de Abusos aufgehoben und die walloniſche Wache aus Madrid weggeſchaft werden; auch ſolte die Regierung Spaniſch ſeyn und die Lebensmittel einen mindern Preis haben.

ben. Diese Erklärung überbrachte man von 8 der Rädeleführer unterzeichnet, dem König. Der König lies nicht gleich darauf antworten, daher der Lermen je mehr und mehr überhand nahm: die Geistlichen suchten durch ihre Gegenwart und Vortragung der Crucifixen die Ruhe herzustellen, allein es fruchtete nichts; sie wurden gezwungen, wieder zurückzukehren; die Processionen, welche ebenfalls durch die Strassen zogen, hatten keinen bessern Erfolg und mußten ihre Kirchen zuschließen; endlich begab sich der Beichtvater des Königs auf den Platz, um von dem Volk zu vernehmen, was sie begehrten; diese übergaben ihm sogleich ihre Vergleichs-Artikel, der Beichtvater wollte den Tod des Herrn von Esquilace nicht gestatten, sondern versprach, daß derselbe mit seiner ganzen Familie auf immer aus Spanien sollte verwiesen werden. Nachmittags um 4 Uhr traten der König auf den Balcon Dero Pallasts heraus, und nachdem man alles Volk in den Hof gelassen, versprachen Sie ihnen, obgedachte Artikel zu erfüllen, mit dem Beding, daß der Herr von Esquilace mit seiner ganzen Familie frey aus dem Lande ziehen sollte. Alles dieses ward unterzeichnet, gedruckt und an den öffentlichen Pläzen angeschlagen.

S. 8.

Der König geht nach Aranjuez.

Noch in eben der Nacht begaben sich der König nebst der königl. Familie in der Stille nach Aranjuez, wo man dem König eine Ader öfnen



öfnen mußte; Die walloniſche Garde verlies zu gleicher Zeit die Stadt, als aber das Volk die Abweſenheit des Königs vernahm, fieng der Lernfrischer Dingen an; ſie verlangten von dem Rath ihren König zu ſehen, und bemächtigten ſich der Stadthore, alſo daß kein Menſch weder aus noch eingelaffen wurde; die Couriers, welche von dem Königl. Rath abgeſandt wurden, hatten allein die Freyheit, und zwar mit offenen Brieffchaften, durchzugehen, und der König nebst der ganzen Familie, wie auch einige Miniſters, ſo ſich bey Denenſelben auf bielten, befanden ſich ohne Bette, ohne Lebensmittel, ohne Bediente und ohne Küche. Der folgende Tag hatte noch das gefährlichſte Anſehen, man fieng an mit Gewalt zu geben und zu nehmen; zum Glück dauerte es nicht länger als bis gegen 10 Uhr des andern Tages, da ſich der Rath auf den Platz begab, die von dem König verwilligte Puncten benehmierte und einen General-Pardon verſprach. Der Pöbel hatte ſich aller Waffen der Quartiere dieſer Stadt bemächtigt, ſolche verkauffet und ſich endlich nach Hauſe begeben.

S. 9.

Squillace geht nach Neapolis.

Squillace war indeſſen mit ſeiner Familie der brauſenden Wuth des Volks glücklich entwiſcher. Er hatte den Weg nach Carthagena genommen. Hier ſetzte er ſich auf ein ſpaniſches Kriegſchiff von 72 Canonen, und ſegelte damit nach Neapolis. Der katholiſche König hatte ihm ein Gnadengehalt von 8000 Realen und ein
anderes

anderes von 2000 seiner Gemahlin zugedacht. Nach seiner Ankunft zu Neapolis wurde er von vielen hohen Herrschaften complimentiret. Man stellte Festins an, um ihn zu bewirthen; Allein der Hof sahe diese Ehrenbezeugungen aus politischen Ursachen nicht gerne; dahero sie bald unterblieben; wie er denn auch nicht öffentlich bey Hofe erschienen ist.

§. 10.

Deßgleichen der Herzog von Miranda.

Der Herzog della Miranda besorgte ebenfals den Groll des Volks. Ob er gleich seines Herkommens nach ein Spanier ist: So war er doch vorhin in Neapolis gewesen und erst bey der spanischen Thronbesteigung des Königes, als Erbmundschenke dem Hofe nach Madrid gefolget. Er verlies also sein Vaterland und gieng nach Neapolis. Er war auch ein Günstling des Königs, führte jetzt den Titul eines Oberkammerherrns und man vermuthete, daß er die Anschläge, zu Drückung des Volks, mit hatte schmieden helfen.

§. 11.

Empörungen in Saragossa und Barcellona.

Der Empörunggeist blieb in Madrid nicht ruhen, sondern verbreitete sich durch mehrere Provinzien und Städte des Reichs. In Saragossa der Hauptstadt der Provinz Arragonien, gieng es sehr blutig zu und der Pöbel steckte den Pallast des königl. Gouverneurs in Brand. Dies Schicksal hatten auch die Häuser der Liefer-

E

ranten

ranten der Lebensmittel. Zu Barcellona ſtand der Pöbel im Begriff, dergleichen Thathandlungen vorzunehmen. Der Gouverneur Marquis de la Mina kam aber den groben Ausbrüchen zuvor. Er lies auf das Schloß und die Derter, ſo die Stadt beſtreichen, Canonen führen und die Beſatzung verdoppeln. Darauf lies er das Volk durch einen Trompeter vor das Schloß rufen und hielt an ſolches folgende Anrede: "Ihr ſeyd Augenzeugen von den Unſtaltien geweſen, die ich anjezo gegen eure tägliche Paſquille wider meine Regierung gemacht habe. Ich weiſ auch, daß der Pöbel willens iſt, ſich gegen mich zu empören; allein, ich ermahne euch ernſtlich, von dieſem Vorhaben abzustehen. Wo nicht, ſo bin ich feſt entſchloſſen, und habe bereits gemeſſenen Befehl ertheilet, auf den erſten Augenblick des ausbrechenden Ungehorsams durch das Feuer der Canonen, welche die ganze Stadt beſtreichen können, eure Mauern in Grund zu ſchieſſen, ſo, daß ihr alle unter dem Schutt begraben werden ſollet." Dieſe Worte machten auf den Pöbel einen ſolchen Eindruck, daß er ſich ganz ruhig nach ſeinen Wohnungen verfügte.

S. 12.

Der König will die allgemeine Amneſtie nicht genehmigen.

Bei dem allen blieb in dem Reiche eine innere Gährung und der Funke des Mißvergnügens zeigte ſich bald hier bald dort unter der glimmenden Aſche. Die Gouverneurs machten aber dagegen die dienſamſten Veranſtaltungen.

Und

Und da nichts schicklicher war, die entstandenen Empörungen zu dämpfen, als die Amnestie und die Herstellung der Preise auf den alten Fuß: so ist auch solches von ihnen geschehen. Es hat aber in der Folge, da das meiste Ungewitter vorben war, der König diese Veranstaltungen nicht genehm halten wollen. Vielmehr hat er solches als einen Eingrif in die königl. Autorität angesehen, welcher nur allein dergleichen Gnaden: Ertheilungen und Vergünstigungen zukomme. Daher er in einer besondern Verordnung alles, was desfals von den Gouverneurs geschehen, für null und nichtig erklärte.

S. 13.

Gefinnungen des Königes bei diesen Unruhen.

Dem Katholischen König verdroß das stürmende Verhalten seiner Nation in der Seele. Und wenn er den Gefinnungen seines Herzens nur folgen dürfen, würde er mit Feuer und Schwerd darein geschlagen und grausame Exempel der Strenge gezeigt haben. Er würde sich der freundschaftlichen Anerbietungen der Höfe von Paris und Lissabon, wegen Ueberlassung von Hülfsvölkern, bedienet und bemühet haben, die Auführer mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Hätte er es mit einer Stadt, mit einer Provinz allein zu thun gehabt: so wäre dergleichen Verhalten möglich gewesen. Aber so zeigte sich das Mißvergnügen durch die ganze Monarchie und durch alle Stände der Unterthanen. Es war ein National-Haß, der diesen fürchterlichen



Auswurf bewürkte. Die fremden Völker würden bald nach ihrem Eintritt in das Reich von dem Landvolk ſeyn todt geſchlagen, oder ihnen wenigſtens alle Zufuhr von Lebensbedürfniffen verſaget worden. Auf die eigenen Kriegsvölker konnte der König wenig Rechnung machen: denn die weigerten ſich nicht undeutlich gegen ihre Nation zu ſechten. Mit Gewalt war hier alſo nichts auszurichten.

S. 14.

Die Nachſicht wird der Strenge vorgezogen. Gelindigkeit war das ſicherſte Mittel, die innere Ruhe herzuſtellen. Man mußte das ſchwürige Volk befriedigen, ſo ungewohnt und hart ſolches auch dem Hofe wurde. Der König, der bis jezt ohnmüchrig befohlen hatte und ſeine Gebote ohne Widerſpruch vollziehen geſehen, mußte in den Tagen dieſer Trübsale nachgeben. Er mußte ſogar eine Aenderung in der Regimentsverfaſſung geſchehen laſſen. Zwen ſeiner beſten Günstlinge, Squillace und Miranda waren entfernt, und er ſah ſich genöthiget, eine Erhebung vorzunehmen, die bey andern Umſtänden nimmermehr würde geſchehen ſeyn.

S. 15.

Wichtigkeit und Würde des Präſidenten vom Rathe von Caſtilien.

Der Graf von Aranda wurde Präſident des Rathes von Caſtilien, mit allen dieſer Würde anklebenden Vorzügen und Rechten. Dies iſt eine Stelle, die ſeit langer Zeit war unbeſetzt geblieben.

geblieben, zum grossen Verdruss der Castilianer. Der Posten ist von beträchtlicher Wichtigkeit, indem damit zugleich die Bedienung eines Chefs aller Tribunalien und Oberpoliceymeisters im ganzen Reich verknüpft ist. In den ehemaligen Zeiten war diese Stelle nach der königlichen Würde die ansehnlichste im ganzen Reiche. Der Präsident von Castilien hatte nicht blos in Civilsachen, sondern auch in Militairfällen das meiste zu sagen, so wie der ehemalige Connestable in Frankreich. Eben darum fürchteten die Könige dessen grosse Macht, und indem sie selbst souverain herrschen wollten, liessen sie ein Amt unbefeszet, so ihrer Gewalt schädlich zu seyn schien. Jetzt aber wurde der Präsident von Castilien wieder hergestellt, und ihm das Commando über alle Kriegsvölker in Neucastilien und die königlichen Haustruppen überlassen, auch sein Sitz für beständig in Madrid angewiesen.

§. 16.

Der Graf von Aranda erhält diese Stelle.

Der Graf von Aranda wird als ein beleseter Staats- und Kriegsmann gelobet und seine Einsichten und guten Eigenschaften werden gerühmet. Dieser Herr, sagte leztlich ein Spanier, wird von dem Souverain geliebet, von den Truppen angebetet und von dem Volke in grossen Ehren gehalten. Ein Mann von der Art war auch bey diesen Zeitläuften nothwendig. Die Spanier sahen nun ihren Wunsch erfüllt, da die Regierung jetzt spanisch war. Sie wur-



den daher ruhiger. Und durch den vermögenden Einfluß des neuen Präsidenten des Rathes von Castilien in die Gemüther, legte sich nach und nach das Brausen des Volks.

§. 17.

Dessen klägliche Maaßnehmungen bringen die innere Ruhe zurück.

Ich will Ihnen nur ein Exempel von dem anständigen Verhalten dieses Herrn erzehlen. Die im Schuldhurme zu Madrid verwahrten Gefangenen hatten im verwichenen Heumonate den Anschlag gefaßt, sich des Thürhüters zu bemächtigen, und die Thüren aufzusprengen. Ihr Unternehmen fand Widerstand, und verursachete ein Getümmel, weswegen viele Leute daselbst zusammen liefen. Sobald der Graf von Aranda davon Nachricht erhielt, kam er selbst mit einem Detaschement von der Wache auf dem Platz; als er aber vernommen, daß dabey kein aufrührerisches Absehen vorwaltete, sondern das Volk, nur blos aus Neugierde angetrieben, sich da versammelt hatte, befahl er dem Officier des Detaschements, mit seinen Leuten wieder abzugehen, mit dem Besügen: "Ich brauche hier keine Soldaten, sondern verlasse mich allein auf die Treue der guten Unterthanen des Königs." Kaum war dieses geredet, so erhönete die Luft von Rufen: "Es lebe der König! Es lebe der Graf von Aranda!" Er wurde gleichsam im Triumph nach Hause begleitet, und jedermann ging ganz ruhig zurück, nachdem die Gefangenen wieder eingeschänket worden.

§. 18.

S. 18.

Von Vergiftung des Königes.

Bei dem allen äusserten sich doch noch Spuren einer innern Gährung, und nur die klüglichen Maasnehmungen hindern die öffentlichen Ausbrüche. Indessen weis ich nicht, ob das Geschwätze einigen Grund haben möge, daß die königliche Familie ihres Lebens nicht sicher wäre, und daß bereits ein Versuch zu ihrer Vergiftung sey gemacht, der Anschlag aber verrathen und die verdächtigen Personen in Verhaft gebracht worden. So viel ist richtig, daß neulich königliche Bediente, und besonders von der Küche sind in Arrest gekommen. Es wurde aber öffentlich gesprochen, daß solches wegen verbotenen Spielens geschehen sey.

S. 19.

Empörung in West-Indien.

Aus West-Indien melden die Nachrichten ebenermassen von Aufständen und Empörungen. Ja es scheint, daß der Geist des Unwillens sich aus der neuen Welt nach der alten verbreitet habe. Denn bereits im vorigen Jahre war ein gewaltiger Aufruhr in Mexico. Die Ursachen waren fast eben so wie in Spanien, nemlich die neuerdachten Finanz-Veranstaltungen zu Vermehrung der königlichen Gefälle. Die Lasten waren hier wie dort den Unterthanen unerträglich. Hier in Spanien machet man aus diesen Berichten Geheimnisse; und man hat es auch



nöthig, damit das ohnedem ſchwürige Volk nicht noch mehr gereizet werde.

S. 20.

Empörung in der Provinz Quito.

Ich kan Ihnen dahero nur dasjenige melden, was man über Paris erhalten hat; und da wird aus Privatbriefen folgendes erzehlet: "Am 22ſten May lies eine Dame aus Quito, den Director des daſelbſt eſt neu errichteten Zollhauses, Don Juan Diazelda Sennera, unter der Hand warnen, ſich ſo bald als möglich in Sicherheit zu begeben, wofern er nicht ſein Leben einer unausbleiblichen Gefahr bloß ſtellen wolle. Sennera machte ſich dieſe Warnung zu Nuße, und flüchtete ſich mit dem Präſidenten der königl. Audienz (ſo heißen die Obergerichte in den ſpaniſchen Provinzen in Amerika). Noch in der heimlichen Nacht ging das Lermen in der Stadt an; der Pöbel ſtürmte auf das Zollhaus los, um ſeine Wuth an dem Director auszuüben. Als er ſolchen nicht fand, ſteckte er das Haus in Brand, woben 14tauſend Quadrupelſtücken mit zerſchmolzen ſind. Sechzig Mann büßten bey dieſem Aufſtand ihr Leben ein. Es iſt beſonders merkwürdig, daß in einer und eben der Stunde alle Einwohner dieſes ſo weitläufigen Landes, worinn man über 2800 Städte, Flecken und Dörfer zehret, in Bewegung und in den Waſſen gewefen ſind. Der Biſchof von Quito war ſo glücklich, vermittelt einer Capitulation, die er mit

mit den Auführern schloß, den Aufstand in etwas zu stillen. Kraft dieser Capitulation sollten 1) alle fremde Europäer in Zeit von 8 Tagen die Stadt räumen; (dieses ward von den meisten sogleich mit Hinterlassung ihrer Güter vollzogen) 2) den Rebellen alles vorräthige Geschütz, Kriegsgeräthschaft und dergleichen augenblicklich ausgeliefert, und sie 3) instünftige von allen Auflagen befrehet, die Slaven in Freiheit gesetzt, und alle Gefangene durch einen Generalpardon losgelassen werden. Die Auführer trieben ihren Muthwillen so weit, daß sie mit Hinterrückung der königl. spanischen Regierungsform den Grafen d'Zerba Florida zu ihrem König begehrten, welcher auch diese Würde, alles Widerstrebens ohngeachtet, bey Verlust seines Lebens anzunehmen gezwungen ward. Der Bischof ist, damit er nicht entfliehen kan, mit einer starken Wache umgeben. Zu Papayant waren an dem nemlichen Tage 40 verkleidete Personen vor das Zollhaus der Indianer gekommen, welche den Director ermahnten, sich mit seinem Schatze aus dem Staube zu machen, widrigensfalls er das nemliche Schicksal zu gewarten haben würde, das dem zu Quito wiederfahren sey.

Von allen diesen Umständen wurde der Bischof von Peru, zu Santafe, durch einen ausserordentlichen Courier von St. Marthe benachrichtiget, der sich darauf, weil er sich nicht mehr sicher glaubte, in ein Mönchsloster geflüchtet; von wannen er seinen Fuß weiter zu setzen



gen gedenket, so bald es die Umstände verstat-
ten. Der Graf d' Herba Florida ist wirklich
zum Könige ausgerufen worden; und die Auf-
rührer fangen es völlig darauf an, die spanische
Oberherrschaft abzuschütteln."

S. 21.

Ich würde Ihnen von dieser Provinz Quie-
to, die das ige Paradies auf Erden genennet
werden kan, viele besondere und merkwürdige
Nachrichten melden können. Allein die Zeit ist
mir gegenwärtig zu kurz, dahero ich solches auf
eine künftige Gelegenheit aussehe. Indessen
habe ich die Ehre zu seyn ic.

Madrid,

Den 9ten Septembermonat,

1 7 6 6.



1048

PICA





Des
aufmerksamen Thüringers
neueste Reisen

durch die Welt.

Worinnen

der ihizige Zustand der Höfe, die Verfassung und
Merkwürdigkeiten ihrer Staaten,
Lebens-Geschichte, Anecdoten
hoher und berühmter Personen,
nebst andern Denkwürdigkeiten
beschrieben

und aus

in Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie,
Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten
erklärt werden.

Zur Erläuterung der neuesten Weltbegebenheiten.

Das erste Stück.

E N F U N D

verlegt Johann Jacob Friedrich Straube.

1767.

